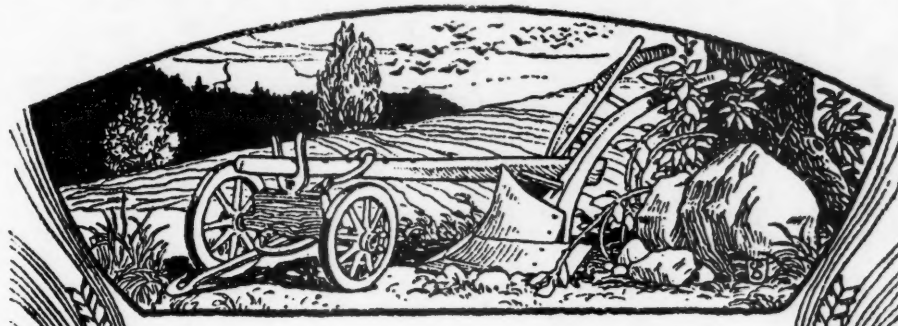
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

111. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 24. August 1988 | Nr. 16



Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören
Saat und Ernte,
Frost und Hitze,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht.

1. Mose 8, Vers 22

Der Kampfanzug des Christen

Von Dr. H.H. Janzen †

Wer sich auf Jesu Seite stellt, muß mit Kampf rechnen. Es gibt kein kampfloses Christentum. Da ist zunächst, nach Hebräer 12,1-3, der heiße Kampf mit der Sünde, die uns immer anklebt und träge machen will. Da ist der Kampf des Geistes wider unser Fleisch, die alte, verderbte Natur, von dem Paulus im Galaterbrief spricht, und da ist endlich der Kampf wider die bösen Geister unter dem Himmel. Alle drei Feinde sind höchst gefährlich und der Kampf darum auch nicht leicht. In seiner eigenen Kraft kann kein Gläubiger diesen Kampf wirklich siegreich führen. Die Feinde sind viel zu stark, als daß das möglich wäre. Hier muß eine andere, höhere, ja göttliche Kraft einsetzen, wenn der Gläubige alles wohl ausrichten und das Feld behalten soll. Daher bietet Gott dem Gläubigen Seine Vollrüstung an. Wenn er diese anlegt, dann ist er stark, nicht in sich selbst, sondern in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. Dann kann er sich sogar in den Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen begeben, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Die bösen Geister oder Dämonen haben je und je die Menschen angegriffen und sich darum bemüht, sie vom Wege der Wahrheit abzubringen. In den Tagen Jesu auf Erden traten die Dämonen besonders häufig und stark auf. Wie oft hat der Herr Jesu besessene Menschen von den Dämonen befreit. Nach der Offenbarung werden die Dämonen in der letzten Zeit wieder zahlreich die mit satanischer Kraft auftreten, um die Menschen zu quälen. Auch heute gibt es Dämonen, die die Menschen beherrschen und auch bei der Gemeinde Christi versuchen, Eintritt zu gewinnen. Sie stehen unter der Führung des listigen Teufels, der in nun bald 6000 Jahren der Menschengeschichte sich eine gute Kenntnis der menschlichen Seele angeeignet hat, die Schwächen eines jeden Menschen gut kennt und von dort her seine listigen Anläufe auf die Gläubigen leitet. Die Tätigkeit des Teufels und der Dämonen verläuft in der Finsternis dieser Welt, das heißt in der Sünde dieser Welt, denn durch dieselbe führt der Satan sein Regiment in den Herzen der Ungläubigen. Ihm den Zutritt zu unserem Leben zu verwehren, ist unsere heilige Aufgabe, ist unser großer Kampf. Dazu brauchen wir die Vollrüstung Gottes.

Wir betrachten nun die einzelnen Teile dieser Waffenrüstung. Zuallererst sollen wir unsere Lenden mit Wahrheit umgürten. Die Orientalen, die in den Tagen Pauli lange Gewänder trugen, wußten, was es bedeutete, wenn sie ihr Gewand etwas schürzten und mit einem Gürtel fest umgürteten. So bekamen sie mehr Freiheit zum schnellen Vorwärtsschreiten, woran sie sonst das bis auf die Füße hinabhängende Gewand hinderte. Wenn wir von der Wahrheit sprechen, denken wir unwillkürlich daran, daß der Herr Jesu gesagt hat: "Ich bin die Wahrheit." Der Heilige Geist wird von dem Herrn Jesus als "Geist der Wahrheit" bezeichnet, und die Heilige Schrift heißt: "Das Wort der Wahrheit." Wir merken also, daß die Wahrhiet, von der das Neue Testament spricht, mit dem Herrn Jesus, dem Heiligen Geist und Seinem Wort zu tun hat. Das soll also der Gürtel sein, mit dem der Gläubige seine Lenden umgürtet. Wer Jesus im Herzen hat, wer ihn liebt, wer dem Heiligen Geiste in seinem Leben Raum gibt und wer sich unter das Wort der Wahrheit stellt, dem kann der Feind nichts anhaben.

Weiter sollen wir angezogen sein mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Selbstverständlich geht es hier nicht um die eigene Gerechtigkeit, denn die hat kein Mensch, so daß er damit vor Gott bestehen könnte. Er muß die Gerechtigkeit anziehen, die Gott dem Glauben an den Herrn Jesus zurechnet. Diese allein gilt vor Gott und vor derselben hat der Teufel Angst. Satan liebt es nicht, wenn ein Mensch erkennnt und bekennt, daß er geistlich arm sei und daß sein ganzes Leben vor Gott verwirkt ist. Wenn er dann in kindlichem Glauben den Verdienst Jesu Christi für sich in Anspruch nimmt, Vergebung seiner Sünden empfängt und Gott ihn mit der Gerechtigkeit kleidet, die er dem Glauben zurechnet, dann tobt der Teufel. Ein Opfer ist ihm aus seinen Händen entronnen, welches er schon sicher glaubte für die ewige Verdammnis. Nun schießt er seine giftigen, feurigen Pfeile auf den Gläubigen ab, um ihn zu verwunden und zu töten. Er zeigt ihm seine Vergangenheit und fragt ihn höhnisch, ob es denn denkbar sei, daß Gott unter das alles einen Strich gezogen haben könne. Oder er macht uns aufmerksam auf unsere Fehler im Glaubensleben, weil ja doch niemand schon vollkommen ist, und wir alle mannigfaltig fehlen, und versucht uns die Heilsgewißheit streitig zu machen. 'Wie kannst du dich für ein Gotteskind halten, wenn du noch fehlst ?' Ach, wer wüßte nicht um diese furchtbaren Pfeile, die sich bis in unser Herz bohren und uns den Glaubensblick verdunkeln wollen! Hier hilft nur eines: Fest im Glauben bei Jesus stehen, daran glauben, daß Sein Blut ein für allemal geflossen ist und allen unsern Schaden gutgemacht hat. Hier gilt festzuhalten, daß Jesu Blut auch für die Sünden der Gläubigen die von Gott geschenkte Sühne ist, und daß wir durch Ihn Vergebung unserer Sünden auch im Glaubensleben haben. Das ist der Panzer der Gerechtigkeit.

Als Drittes heißt es dann: "und an den Beinen gestiefelt als fertig zu treiben das Evanglium." Stiefel zieht man an, wenn man sich für einen Gang anschickt. Der Gläubige soll nicht müßig sein, sondern fleißig das Evangelium ausbreiten. Ob der Christ solches tut, indem er selber das Evangelium predigt, oder auf seine Art, wie es ihm die gegebenen Möglichkeiten erlauben, mithilft, daß andere es tun, spielt hier keine Rolle. Hauptsache ist, daß er in dieser wichtigen Arbeit mitwirkt und nicht müßig sitzen bleibt, wenn andere wirken und wenn so ein großer Mangel an Arbeitern herrscht.

Gerade der Müßiggang ist aller Laster Anfang, auch im geistlichen Leben. Was die Welt heute braucht, ist das Evangelium. In der Arbeit für den Herrn verlieren wir die Heilsgewißheit nicht so leicht, als wenn wir müßig bleiben, ja wir kommen dem Herrn immer näher und werden inniger mit ihm verbunden. Der Herr Jesus hat einmal den Jüngern bei Seinem Abschied von ihnen auf dem Ölberg gesagt: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Mir will aber scheinen, daß diese Verheißungen des ununterbrochenen Naheseins des Heilandes nur denen gilt, die hinausgehen in alle Welt und das Evangelium verkündigen. Dabei ist wiederum zu beachten, daß es nicht darauf ankommt, ob wir selber ins Missionsfeld gehen oder ob wir mithelfen, damit andere gehen können.

Der Christ soll in seinem heißen Kampf mit den starken und listigen Feinden den Schild des Glaubens gebrauchen. Der Feind schießt nämlich gerne seine feurigen Pfeile auf das Herz des Gläubigen ab , um ihn tödlich zu verwunden. Es ist merkwürdig, daß nichts uns so gegen die Anläufe des Feindes schützen kann, als gerade der Glaube, das felsenfeste Vertrauen auf den Herrn, der verheißen hat, uns nicht zu verlassen noch zu versäumen. Wenn der Feind nun in seiner Wut auf uns eindringt und seine feurigen Pfeile auf uns abschießt, und wer wüßte nicht ein Liedlein davon zu singen, dann hilft nur der Glaube an den Herrn Jesus, der für uns gestorben ist, uns ein für allemal erlöst und mit Gott versöhnt hat, und das gläubige Berufen auf Sein Wort, das nicht wankt. Himmel und Erde werden vergehen, aber Sein Wort nicht. Das ist unser Abwehrmittel, das wir immer fleißiger gebrauchen wollen.

Auch das Haupt des kämpfenden Christen muß geschützt werden. Dazu soll er den Helm des Heils aufsetzen. In 1. Thessalonicher 5, Vers 8, heißt dieser Helm "Helm der Hoffnung". Also ist dieser Helm die Hoffnung des Christen auf die Vollendung seiner Erlösung, die sich bei der Wiederkunft Christi erfüllen wird. Das Haupt, das geschützt werden muß, ist der Sitz des Verstandes. Nichts bewahrt den Verstand des Christen vor Irrwegen so sehr, als gerade die Hoffnung auf den kommenden Herrn.

Als Abwehr- und Angriffswaffe wird nur das Wort Gottes genannt. Hierfür gibt es keine andere Waffe. O daß wir doch alle so recht zuhause wären in der Heiligen Schrift und es verständen, zu jeder Zeit, für jede Not das entsprechende Wort Gottes zu finden und anzuwenden. Es gilt, in der Schrift zu forschen. Man lese doch weniger über die Bibel als die Bibel selbst. Man lerne gewisse Bibelverse auswendig und zwar in guten Tagen, damit man sie dann zur Hand habe, wenn einmal der Kampf heißer wird. Es ist merkwürdig, wie uns in solchen Kampfesstunden gewisse Verse, die oft gelesen wurden, die uns damals vielleicht weniger sagten, gerade dann zum Trost und zur leben- und kraftspendenden Quelle werden. "Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", schreibt der Psalmist aus eigenster Erfahrung.

Zu alle dem, was wir bisher betrachtet haben, kommt nun auch noch das Gebet. Ohne Gebet kein Sieg! Alle unsere Anliegen, eigene und die anderer Menschen, dürfen und sollen wir anhaltend und im Geist, das heißt getrieben durch den Heiligen Geist, mit Flehen und Bitten vor den Herrn bringen. Es wird aus diesen Worten klar, daß Gott nicht jedesmal, wenn wir Ihn um etwas bitten, sofort antwortet. Unsere Bitten werden sich oft zum Flehen steigern müssen, und wir werden dann und wann auch in demütiger Geduld mit unserem Gebet anhalten müssen, ehe der Herr antwortet. Er wird uns aber nicht allein lassen in unserem Kampf, sondern Er wird helfen. Er ist treu! Ganz besonders wichtig ist die Fürbitte für die anderen, für alle Heiligen und für die Diener am Wort. Der Christ steht ja nicht allein im Kampf, sondern Schulter an Schulter mit vielen andern Gläubigen. Auch sie haben einen schweren Kampf zu kämpfen, ja oft noch einen weit schwereren als wir, und bedürfen unserer Fürbitte. Wenn man das erwägt, und dann die Fürbitte übt, wird der eigene Kampf in unseren Augen weniger bedeutsam. Durch die Fürbitte verbinden wir alle um uns in unserem gemeinsamen Kampf zu einer festen Mauer, die der Feind nicht so leicht durchbrechen kann. Besonderer Fürbitte bedarf der Diener am Wort, wie Paulus solche für sich erbittet. Er befindet sich in Gefangenschaft, "in der Kette", aber er weiß sich trotzdem als Bote des Evangeliums. Auch hier soll und will er das Geheimnis des Evangeliums verkündigen; aber ist darum besorgt, daß er es so tue, wie es sich gebührt.

Er möchte ein freudiges Auftun seines Mundes haben, wenn er das teure Wort Gottes verkündigt. Es soll nicht ein saures, gewohnheitsmäßiges Reden sein, das nur von "amtswegen" geschieht, sondern aus einem Herzen, das sich an diesem Evangelium freut und mit dieser Freude auch andern den Heilsweg kundtut. Das kann er aber nur aus tiefer Überzeugung, daß das Evangelium eine göttliche Wahrheit ist und wirklich geben kann, wovon es spricht.

Segne, Vater, Volk und Land,
Lenke es mit starker Hand,
denn aus deiner Hand allein
blüht des Landes recht Gedeihn.

Herr, den Frieden uns erhalt,
Wehre Aufruhr, Krieg, Gewalt;
Mehre Wohlfahrt, Arbeit, Zucht,
Gib Gedeihen, Saat und Frucht.

Halte Wacht in Schul und Haus,
Gehe drinnen ein und aus;
Laß erstehn ein frei Geschlecht,
Daß wir halten Treu und Recht.

Sei der Kirche starker Hort,
Stärke uns mit deinem Wort;
Daß auch wir in dieser Zeit
Baun am Reich der Ewigkeit.

Fritz Woike

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Warum sind unter den Kindern Gottes so viele unglückliche Ehen?

Antwort: An dieser Frage habe ich auch schon oft gestanden. Es ist verständlich, wenn es unter Weltmenschen vorkommt. Aber unter Kindern Gottes sollte es anders sein. Sie haben doch Gott befragt, ehe sie heirateten, und der kennt doch ihre Zukunft. So denkt man. Aber die Tatsachen sind anders. Da ist eben **warum**?

Der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht... Und er findet, was er sucht. Da ist ein Ehepaar. Sie nenen sich Kinder Gottes, aber sie wandeln nicht ganz mit dem Herrn. Mit freundlichem Gruß tritt der Teufel ins Zimmer. Zuerst bedauert er, daß sie in solchen schauerlichen Verhältnissen leben müssen. Und dann sagt er so nebenbei: "Dein Mann (oder Frau) ist für dich nicht das, was er (oder sie) sein sollte oder sein könnte. Wenn du einmal diese oder jene Person geheiratet hättest, so wäre dein Leben ein ganz anderes geworden. Sie sind jetzt verheiratet, aber damit ist noch nicht alles verloren."

Mit halbem Ohr horcht man hin. Endlich hat der Teufel sein Werk getan: in dieser Ehe ist Raum geschaffen worden für eine dritte Person. dadurch sind zwei Ehepaare unglücklich gemacht worden.

Wo begann die Sünde?

a. Sie wandelten nicht voll mit dem Herrn.

b. Sie konnten nicht sagen: Wir haben Christi Sinn.

c. Sie erlaubten den Teufel in ihr Leben. Die Bibel sagt: "Widersteht dem Teufel; dann flieht er von euch."

d. Sie horchten mit halbem Ohr zu. Die Bibel sagt: "Meine Schafe hören meine Stimme!"

An dem Widerstehen des Teufels müssen beide Ehepartner arbeiten. Der Teufel kennt nichts von Ordnung und Liebe, und diese sucht er in der Ehe zu zerstören. Wir dürfen uns nicht von ihm beeinflussen lassen. Es dürfen keine Mißverständnisse bleiben. **Sie treten wohl auf,** aber sie können auf die Länge nicht geduldet werden. Wenn sie bleiben, so schaffen sie damit die richtige Atmosphäre für den Teufel, seine Zerstörungsarbeit zu tun.

Die Bibel sagt: "So seid ihr nicht mehr zwei sondern ein Fleisch". Sie sind aber zwei Personen. Ein jeder hat seine Eigenschaften und Gewohnheiten. Alles dieses muß der andere in Betracht ziehen und respektieren.

Das Verhaltnis zwischen den Eheleuten muß so enge sein, daß der Gedanke an eine dritte Person keinen Raum findet. Wo aber der Gedanke aufkommt, muß er sogleich im Keim getötet werden. Dabei ist die Liebe leitend und in jedem Falle behilflich. Wenn aber diese Liebe bei einem von ihnen nicht da ist, so muß man darum beten und daran arbeiten.

Wenn du aber allein nicht fertig wirst damit, so suche dir Vertrauenspersonen und teile ihnen mit, was in deinem Denken vorgeht. Dann bitte sie, für dich und mit dir zu beten und dir zu helfen. Es muß gehen.

Die Liebe muß aber mehr sein als nur eine Gefühl. Sie muß mit der Tat bewiesen werden. Sage es deinem Ehepartner von Zeit zu Zeit: "Ich liebe dich." Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Versuche es! Vor allen Dingen unterlaßt nicht, zu einander zu sprechen. Gemeinsame Unterhaltungen können ein falsches Verhältnis wieder herstellen. Wo aber der eine beständig nicht sprechen will, so hat damit der Teufel Gelegenheit Unkraut zu säen. Wenn ihr aber schon lange nicht intim zu einander gesprochen habt, so muß jemand das Eis brechen. Stehe du nicht und warte, bis der andere etwas tut. Beginne du! Sprich freundlich! Erkundige dich nach dem Ergehen des andern! Der Herr Jesus wird dir das richtige Wort geben und wird dich segnen.

Ich spreche nicht nur aus der Theorie heraus. Meine Frau und ich haben ein Eheleben von 64 Jahren hinter uns. Mir ist der Wunsch nach einer dritten Person aufgekommen. Wir können uns jetzt noch sagen: "Ich liebe dich."

Gottes Gnade ging mit uns von Tag zu Tag. Sie wird auch in deinem Eheleben mächtig sein, wenn du es erlaubst. Alles dieses ist auch anzuwenden für irgend ein anderes Verhältnis, das zerbrochen worden ist, nicht nur für die Ehe. Versuche es anzuwenden in der Lage, in der du bist.

Es mögen verschiedene Ursachen vorliegen, warum die Ehe nicht hält. Es können beide Ehepartner zu jung sein, wenn sie heiraten. Sie sind beide nicht reif. Wenn nun die Anforderungen des Ehelebens herantreten, so können sie den Schock nicht nehmen und fallen um. Es kann auch sein, daß Mann oder Frau gewisse Vorstellungen hat, wie der Ehepartner aussehen soll, d.h. wie er sein soll. Die Frau will einen Mann haben, der genau so ist, wie ihr Vater war. Nun fängt sie an, daran zu arbeiten. Oder der Mann versucht seine Frau nach dem Vorbilde seiner Mutter umzuarbeiten. Ich würde euch raten, laß das bleiben! Nehmt euch gegenseitig so an, wie ihr seid.

Eure Liebe wird auf die Probe gestellt werden, wenn ihr euch erst im Alltagskleid seht. Anstatt dann am anderen zu arbeiten, so arbeitet lieber an eurer Liebe zu einander. Es wäre noch viel zu schreiben. Aber es ist viel Literatur auf dieser Linie zu haben. Kaufe und lies! Möge Gott euer Eheleben schützen und stützen!

H. Regehr

Ein seltenes Fest

Prediger Gerhard Schartner wurde 90 Jahre alt

Das Telephone klingelt. "Wir möchten Sie zu einer Geburtstagsfeier einladen. Papa wird am 20. Mai 90 Jahre alt, und dies möchten wir feiern", sagte Onkel Schartners Tochter. "Das Dankfest soll am 21. Mai um 17 Uhr im Kellerraum der E.M.B. - Kirche stattfinden."

Onkel Schartner, einer der wenigen noch lebenden Pioniere Fernheims, war ein guter Freund von meinem Vater Siemens und Schwiegervater Kaethler (beide längst in der Ewigkeit). Er, Johann Funk und Nikolai Siemens waren Leiter der ersten drei Fernheimer Einwanderungsgruppen und bildeten als Komitee die erste Verwaltung der Kolonie. Onkel Schartner und seine Gruppe brachte auch die erste altmodische Druckerei aus Deutschland mit, und mein Vater war der erste Schriftleiter des "Mennoblattes", das schon im ersten Jahr der Ansiedlung erschien. Mehr noch als dies verband die beiden; denn beide waren Lehrer und Prediger und arbeiteten tatkräftig in der Gründung des Missionswerkes "Licht den Indianern" mit. — Dankend nahmen wir also die Einladung an.

Ein reiches langes Leben liegt hinter Prediger Gerhard Schartner. Als ordinierter Prediger hat er 46 Jahre lang gedient, acht Jahre lang als Leiter der EMB-Gemeinde, und fast ein Jahr leitete er die Mennonitengemeinde in Buenos Aires. Als Lehrer hat er 27 Jahre gearbeitet, und zwar in Rußland, Deutschland, Bolivien, auf der Lepra-Missions-Station, in verschiedenen Dörfern Fernheims und fünf Jahre lang im sogenannten Frauendorf in Neuland. Es war ihm vergönnt, dreimal Nordamerika zu bereisen und einen Besuch in Deutschland zu machen. Vor neun Jahren zog das Ehepaar Schartner ins Altersheim "Abendfrieden" nach Filadelfia. Frau Schartner, die ihm tatkräftig zur Seite gestanden und als Hebamme viel gearbeitet hatte, starb hier vor acht Jahren. Im Altersheim fand Herr Schartner dann seine zweite Lebensgefährtin, mit der er sechs Jahre lang Freude und Leid teilte. Auch sie ging ihm vor etwa einem Jahr im Tod voran. Das war sehr schwer für ihn, aber mit Gottes Hilfe konnte er wieder froh werden, wie er uns mitteilte.

Im Heim diente er noch fünf Jahre lang als Kaplan und leitete die Bibelstunden. Er ist geistig noch sehr rege, kann lesen und schreiben, wofür er dem Herrn sehr dankbar ist.

Was Onkel Schartner besonders auszeichnet, ist sein Frohsinn und seine Dankbarkeit. Dies kam auch jetzt auf der Feier wieder so recht zum Ausdruck, und sein Lieblingslied "Laßt die Herzen immer fröhlich" wurde sogar zweimal gesungen. Überhaupt wurde viel gesungen, und das auf Wunsch des Jubilars. Er hatte zehn Wunschlieder aufgeschrieben, und die Gäste sangen mit Begleitung einiger Instrumente frisch und froh.

Außer dem großen Familienkreis waren einige Freunde und besonders seine Friedensheimer geladen. Ein ganzer Bus voll gewesener Schüler und Sänger aus Neuland war zur Stelle. Ein besonderer Ehegast war Peter Richert, ein entfernter Verwandter, der älteste Fernheimer, der im Juni 99 Jahre alt wird.

Nach dem Singen der Lob-, Dank- und Heimatlieder wurden wir an die schönen geschmückten Tische geladen. Kinder und Enkel servierten ein leckeres Mahl. Dann folgte eine Kurzpredigt vom Gemeindeleiter Abram Boschmann an Hand von Ps. 71, 15-18. Der Psalmist bittet nicht um Befreiung von Leiden und Gebrechen, aber darum, daß Gott ihn nicht verlassen möge. Das klang auch aus des Jubilars interessantem Bericht heraus, als er abschließend sagte: "Wenn Gott es will, gehe ich auch gerne noch auf die zweite Null zu, auf 100 Jahre, aber - nur mit Ihm."

In den freien Beiträgen kam immer wieder Dankbarkeit für das, was Onkel Schartner andern gewesen ist, zum Ausdruck. Eine seiner Schülerinnen hatte seine Verdienste in den schweren Ansiedlungsjahren in Friedensheim, dem "Frauendorf", in einem Gedicht gewürdigt. Es scheint heute fast unmöglich zu sein, was ein Lehrer damals noch alles "nebenbei" zu tun vermochte: Er war Lehrer, Prediger, Jugendleiter, Chorleiter (zweimal wöchentlich Übstunden), leitete Bibel- und Gebetstunden. Die erste Zeit wohnte er ohne seine Familie in Friedensheim und kam nur jedes zweite Wochenende nach Hause. Später baute man für Schartners ein Häuschen im Dorf.

Prediger Gerhard Schartner während der Feier. Er erfreut sich an dem Gedicht seiner Urenkelin Wendy Lu Hiebert. Rechts von ihm Peter Richert.

Besonders beeindruckend war das Zeugnis eines seiner gewesenen Schüler, dem Lehrer Schartner durch Liebe und mühsame Nachhilfestunden zurechthalf. Der Schüler war eine Waise, durch all die Kriegsnot körperlich zurückgeblieben und sprachbehindert. Er wurde verlacht und zog sich menschenscheu zurück. Tag für Tag kam Lehrer Schartner, ging mit dem Jungen ins Kafirfeld oder in den Busch und übte solange, bis er normal sprechen konnte und wieder Selbstbewußtsein und Vertrauen gewann. Das alles waren unbezahlte und unbezahlbare Überstunden des Lehrers.

Einige Urenkel hatten Gedichte für Uropa. Der Vertreter der Fernheimer Predigerschaft, KfK-Leiter Peter Wiens, brachte ein Grußwort aus Joel 2, 23. Auf Wunsch des Jubilars sangen wir abschließend das Gebet: "Jesu, geh voran" und sein Sohn, Prediger Sieghard Schartner betete zum Schluß. So ging das schöne Fest mit Lob und Dank zu Ende.

Frieda Siemens Käthler

Frauen- und Familiendienst

Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so reden wir freundlich. 1. Kor. 4,12

Wenn es doch auch unter uns so wäre, wie Paulus schreibt! Wenn doch unser Verhältnis zueinander nicht von innerer Kälte und äußerer Gleichgültigkeit, sondern von herzlicher Liebe bestimmt würde! Wie ganz anders sähe dann unser Zusammenleben aus. Von wem redet Paulus denn? Von "Dienern Christi und Verwaltern der Geheimnisse Gottes". Das aber ist das Geheimnis Gottes: in Jesus Christus ist seine Königsherrschaft angebrochen; an Jesus wurde sichtbar, wie ein Leben aussieht, das von der Liebe bestimmt wird. Jesus liebte, die ihn haßten. Er vergab denen, die schuldig geworden waren. Er betete für die, welche ihn ans Kreuz schlugen. Wenn Jesus, der lebendige und gegenwärtige Heiland, unser Herz und Leben erfüllt und regiert mit seiner Liebe, dann werden wir in einer liebeleeren Welt rechte Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Darum haben wir es täglich nötig zu beten: Gib, daß deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte.

* * * * *

Gegen Johannes Calvin lief das Gerücht, er habe 4000 Gulden Armengelder unterschlagen. Er antwortete einem seiner Freunde darauf: "Der Stadtschreiber in Bern sagt, ein Diener am Wort habe es ihm berichtet. So etwas ist mir nicht neu; denn ich weiß, daß in diesem heiligen Stande viel Verleumder sind. Das Geschwätz, mit dem mich die bösen Leute beschmutzen, ist zu unsinnig und inhaltslos, als daß es eine sorgfältige Widerlegung fordert. Ja, seine Urheber könnten mich ehrgeizig schelten, wenn ich gar zu ängstlich darauf bedacht wäre, mein Ansehen zu schützen. Dafür ist gerade das von Dir erwähnte Gerücht über die ungeheuere Geldsumme ein Beispiel. Jedermann weiß, wie einfach ich zu Hause lebe. Ich habe es noch nicht weit gebracht; benutze ich doch sogar noch Hausrat, der mir nicht gehört. Ich sehe, was meine Gegner beunruhigt: weil sie mich nach ihrer Art einschätzen, so zweifeln sie nicht daran, daß ich Geld von Seiten her anhäufe, da ich so günstige Gelegenheit dazu hätte. Laßt uns weiter wandeln durch böse und gute Gerüchte; und auch durch schlimmes Geschwätz wollen wir uns nicht erschüttern lassen..."

* * * * * *

Schlimme Aussaat

Im Grunde ihres Herzens war Frau Barbara nicht bösartig, sondern nur oberflächlich, gedankenlos, überaus neugierig und schwatzhaft. Dadurch aber war sie zum Schrecken des Städtchens geworden, in dem sie wohnte. Es gab nichts, was sich in der Ortschaft zutrug, kein Ereignis im Privatleben ihrer Mitbürger, das Frau Barbara nicht erfahren hätte; denn sie besaß ein außergewöhnliches Geschick, all diese Dinge aufzuspüren. Wenn sich in ihrem Wissen doch irgendwie und irgendwo noch eine Lücke zeigte, so half sie eben mit ihrer regen Phantasie ein wenig nach. Natürlich war sie eifrig damit beschäftigt, ihre Neuigkeiten an den Mann zu bringen, was dadurch erleichtert wurde, daß es leider für die meisten Menschen einen gewissen Reiz besitzt, allerlei Dinge über ihre Mitmenschen zu erfahren. So fand sie bedauerlicherweise mehr offene Ohren, als dies für das allgemeine Wohl zuträglich war, wie es wohl auch heute noch anderwärts zuzugehen pflegt.

Frau Barbara versah also in ihrem Heimatort gewissermaßen die Funktion einer Zeitung, und ihr Tag war mit der Ausübung dieses "Nachrichtendienstes" bisweilen so ausgefüllt, daß ihr kaum Zeit für die notwendigen Verrichtungen in ihrem Haushalt übrigblieb. Die Folgen kann man sich zur Genüge ausmalen. Es gab kaum ein Mißverständnis oder einen Streit im Ort, bei dem man, wenn man seinem Ursprung nachging, nicht auf Frau Barbara stieß.

Unsere Geschichte spielte sich vor ungefähr 200 Jahren ab, es wird jedoch behauptete, daß es auch in unsern Tagen noch Leute vom Schlage der Frau Barbara gibt.

Da hatte sie wieder einmal großes Unheil angerichtet. Durch ein Gerücht, das dank ihrer unermüdlichen Zunge im ganzen Ort die Runde machte, waren sich zunächst zwei angesehene Bürgersfrauen in die Haare geraten. Wie's in solch einem Fall nicht anders möglich ist, wurden auch die Ehemänner in den Streit gezogen. Er breitete sich auf die beiderseitige Verwandtschaft aus, bis sich im Ort schließlich zwei Parteien gegenüberstanden und das Feuer der Zwietracht hell aufloderte.

Diesmal war es besonders arg geworden, und Frau Barbara selbst fühlte sich etwas schuldbewußt. Es war ihr nicht wohl zumute, und sie bereute es, ihrer Zunge so freien Lauf gelassen zu haben. Aber das machte das Ganze nicht ungeschehen. Außerdem bedauerte sie lediglich die Folgen ihrer Handlungsweise, nicht aber ihre Schwatzhaftigkeit selbst. Eine derartige Reue hat natürlich wenig Wert, da sie nicht die Gewähr bietet, daß die verwerfliche Tat nächstesmal tatsächlich unterbleiben wird.

Die Lage wurde schließlich so gespannt, daß der Bürgermeister des Städtchens, der ein sehr kluger Mann war, in die Angelegenheit eingriff und zwischen den streitenden Parteien vermittelte. Dann aber wollte er Frau Barbara endlich einmal eine Lehre erteilen und ließ sie zu sich rufen.

Mann kann sich vorstellen, daß ihr Gewissen schlug und sie nur schweren Herzens der Einladung folgte. Sie rechnete mit einem strengen Verweis, wenn nicht gar mit einer gerichtlichen Klage. So klopfte sie am nächsten Tag sehr zaghaft, wie es sonst nicht ihre Art war, an die Tür des bügermeisterlichen Amtszimmers und trat bescheiden ein.

Wie groß war aber ihr Erstaunen, als der Bürgermeister nach kurzem Gruß, ohne viel zu sagen, eine Schublade seines Schreibtisches öffnete und ihr einige reife Distelköpfe entnahm, die er Frau Barbara aushän-

digte. Er gab ihr dabei die Anweisung, den Samen dieser Disteln vor den Mauern der Stadt auszustreuen und am nächsten Tag wiederzukommen, um ihm die Ausführung des Auftrages zu melden. Damit war sie entlassen.

Frau Barbara konnte sich nicht genug über die sonderbare Arbeit wundern, die ihr befohlen worden war; im übrigen aber war sie froh, so gut davongekmmen zu sein, und begab sich hinaus auf die Felder, wo sie den Distelsamen weisungsgemäß ausstreute. Am nächsten Tag erschien sie wieder beim Bürgermeister und berichtete: "Ich hab getan, wie Ihr befohlen habt."

Der Bürgermeister nickte, dann gebot er weiter: "Ihr geht wieder hinaus auf die Felder, lest den Samen auf, den Ihr gestern ausgestreut habt, und bringt ihn zurück. Aber wohlgemerkt, nicht ein Körnchen darf fehlen!"

Frau Barbara starrte den Bürgermeister entsetzt an, denn sie glaubte, er habe plötzlich den Verstand verloren. Endlich brachte sie stotternd hervor: "Aber — aber — Herr Bürgermeister, was Ihr da verlangt, das ist — doch rein — unmöglich auszuführen!"

Der grauhaarige Bürgermeister sah die Frau ernst an, als er erwiderte: "So, das ist unmöglich, meint Ihr? Wißt Ihr aber auch, daß Ihr seit Jahr und Tag viel Schlimmeres ausgestreut habt als den Distelsamen, den Ihr gestern in die Felder warft? Gerüchte, die meist jeder Grundlage entbehrten, Verdächtigungen, die den guten Ruf andere Menschen untergraben haben, versteckte Anspielungen auf die Geheimnisse Eurer Mitbürger — das alles habt Ihr in den Wind gestreut wie gestern den Distelsamen. Diese Aussaat hat Wurzeln geschlagen und beginnt, eine schlimme Ernte zu zeitigen. Wer soll all die unnützen Worte, die Ihr im Laufe der Zeit gesprochen habt, auflesen und unschädlich machen können? Ihr selbst könnt es nicht, und auch ich bin dazu nicht imstande. Selbst wenn es mir gelingt, den Streit zu schlichten und das Schlimmste zu verhüten, bleiben doch Verbitterung und Argwohn in den Herzen zurück. Das bisherige Vertrauen zwischen den Familien ist zerstört — vorläufig wenigstens, vielleicht sogar für immer. Wie wollt Ihr das jemals vor Gericht verantworten?"

Frau Barbara war völlig niedergeschmettert und konnte nichts erwidern. Der Bürgermeister aber fuhr in milderem Ton fort: "Es hat wenig Zweck, Euch Vorwürfe wegen des Vergangenen zu machen. Das läßt sich nicht mehr ändern. Aber laßt Euch dies zur Warnung dienen und hütet Eure Zunge! Es könnte sonst sein, daß ihr selbst einmal an der Ernte Eurer bösen Saat teilnehmen müßt."

Die Frau stand völlig geknickt vor dem Bürgermeister, daß er sich eines Lächelns nicht erwehren konnte.

Frau Barbara versprach hoch und heilig, sich bessern zu wollen, und da der Chronist hier seinen Bericht abbricht, nehmen wir an, daß sie ihr Wort gehalten hat.

(Lebensbilder)

In der Schule des Lebens — wollen lernen Böses mit Gutem vergelten

Herr Braun war ein Gutsbesitzer, der große Freude, (und auch Einkommen), von seiner Schafherde hatte. Nur eine Sorge plagte ihn — sein Nachbar. Der war sonst nicht ein böser Mann, hatte aber zwei große Hunde, denen es viel Spaß machte, mit ihrem Bellen seine Schafe ins Rennen zu bringen. Das gefiel Herrn Braun garnicht, besonders im Frühling, wenn die Schafmütter ihre zarten Lämmer säugten.

Eines Morgens kommt Herr Braun in die Küche gestürmt und erklärt seiner Frau: "Jetzt ist's ganz genug! Heute mach' ich Schluß mit den Hunden. Vergiften werd' ich sie! Haben sie nicht eine Schafmutter gebissen, daß das Blut lief?! Habe den Nachbarn letztes Mal gewarnt; hat nichts geholfen. Wenn er die Hunde nicht an der Kette halten kann, dann werd' ich Rat schaffen!"

Seine Frau hört ihm geduldig zu und denkt ein wenig nach. Dann antwortet sie ruhig: "Aber Rudolf, später würdest du gewiß schlecht fühlen über so eine Untat. Zudem würde es den Nachbarn nur ärgern und wir hätten für immer Feinde neben uns wohnen."

"Hast du denn einen besseren Rat?" will er wissen. "Irgend etwas müssen wir tun. Dies geht nicht so weiter."

"Gottes Wort hat Rat, mein lieber Mann. Lasen wir nicht ganz unlängst Römer 12,21: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem?"

"So, du willst dem Kerl noch Gutes tun! Prügel fehlt ihm, oder den Hunden Gift; nicht noch Gutes!"

"Doch. Wenn Gott das empfiehlt, dann muß es ein gutes Mittel sein — gut und auch erfolgreich. Wollen's doch wenigstens versuchen."

Herr Braun beruhigte sich. Zusammen erdenken sie einen Weg, dem schuldigen Nachbar Gutes zu beweisen. Etliche Schafmütter haben zwei Lämmer geboren, können aber nur eines ernähren. Am nächsten Morgen gehen Herr Braun und seine Gattin zum Schafstahl, nehmen jeder ein Lamm und bringen sie des Nachbars Kindern. Die sind natürlich hoch beglückt; beide hatten sich schon lange so ein "Spielzeug" gewünscht. Herr Braun mußte sich wohl etwas anstrengen, seinen Groll im Herzen zu bekämpfen, aber ehe sie die Nachbarn verließen, waren alle einander wieder freundlich gesonnen.

Was geschah nun weiter? Ein Wunder: noch an demselben Abend sagten die Kinder zu ihrem Vater: "Aber Papa, unsre Lämmchen haben vor den großen Hunden Angst. Sie könnten sie auch beißen." Schnell wurden zwei Ketten vorgeholt und fortan liefen keine Hunde mehr herum. Auch Herr Brauns Schafe hatten nun Ruh. Das Böse war mit Gutem überwunden.

Ja, Gottes Rat ist gut und erfolgreich, wenn wir nur willig sind ihn anzuwenden.

N.B.

Nachrichten

— Gordon und Gwen Nickel mit ihren drei Kindern Matthew, Amalja und Daniel waren am Sonntag, dem 7. August, in ihrer Heimatgemeinde, Elmwood, Winnipeg zu Gast. Vor zwei Wochen, so berichtete Bruder Nickel, haben sie die Erlaubnis zur Arbeit in Pakistan erhalten, nachdem sie 11 Monate in Deutschland wartend studiert haben. Gordon wird in einem interdenominationalen Bibelseminar in Karatschi unterrichten. Sie nahmen nun von Elmwood Abschied, wollen noch gewisse Stellen in Canada bereisen und dann nach Pakistan abfahren. Zum Abschied sang die Familie auf deutsch: Meine Zeit steht in Deinen Händen. Es war segensreich und schön.

— Am 26. Juni 1988 beauftragte die Highland-MBG, Calgary, Frank und Nettie Dyck zu geistlichem Dienst in Deutschland. Frank und Nettie sind früh vom Lehrerberuf in den Ruhestand getreten. Sie teilten mit, daß sie sich verpflichtet fühlten, weil sie in ihrem Leben besonders Gottes Gnade erfahren haben. Dycks planen Calgary Anfang September auf 3 Jahre zu verlassen, um in Dülmen, einer Stadt mit 40,000 Einwohnern im Nordwesten Deutschlands, unter MB Missions/Services zu dienen. Sie werden mit noch einem Ehepaar in Gemeindeerweiterung zusammenarbeiten. Dülmen hat keine evangelikale Kirche.

Pastor Heinz Ratzlaff ermunterte die Dycks nach Josua 1, 7 "recht fest und unentwegt" zu sein. Sie gehen als Gesandte Jesu Christi. Gott wird sie begleiten, wie er hier bei ihnen war. Die Gemeinde vereinte sich im Gebet, während Hände der Weihe und Hingabe auf das Paar gelegt wurden.

— Geschwister Jay und Kay Neufeld verließen Winnipeg am 6. August zur Reise nach Aldergrove, B.C., wo sie der East-Aldergrove Gemeinde in Zukunft dienen werden. Bruder Neufeld hat der Elmwood Gemeinde in Winnipeg während einer Zeit von 5 Jahren als Pastor gedient.

— Helen Litz und der "Mennonite Children's Choir" ist eben von einer langen Reise nach Hause gekommen. Sie kehrten diesesmal von der längsten Reise, die sie je gemacht haben, zurück. Nachdem der Chor ein Programm in Kathaumixw River in B.C. gebracht hatte, reiste der Chor nach Australien, wo Programme in Brisbane und Canberra gegeben wurden. Dann ging's nach Neuseeland und schließlich zu einem letzten Programm nach Honolulu. Neben der Arbeit auf dem Gebiet der Musik hilft der Chor auch Kindern in ärmeren Ländern wie Vietnam und Indien.

— Der Konferenzsonntag in Morden war schön. Aber für die Zuhausegebliebenen der Elmwood Gemeinde von Winnipeg gab's auch etwas Schönes. Sänger von B.C.: Lynn Loewen, Ed Balzer und Larry Nickel erfreuten die Sonntagsversammlung mit schönen Liedern in dem Elmwood Gotteshaus. Danke bestens!

— Das Gemeindeblatt von der Vancouver MB Gemeinde sagt: Geschwister Dietrich Penner nebst Familie und Henry Schmidt nebst Familie ziehen nach Paraguay.

— Die Bethel Chinese Christian MB Church von Vancouver ist jetzt fast schuldenfrei. Sie haben zwei Gottesdienste jeden Sonntagmorgen. Die eine Predigt wird ins Englische übersetzt und die zweite ist in Cantonese. David und Esther Poon dienen.

— Zur Feier des 25. Jubiläums ihrer Hochzeit veranstalteten Rudy und Erna Adrian, Mitglieder der Highland-MBG, Calgary, im hiesigen Versammlungshause am 15. Mai einen Lob-und-Preis-Abend. Aktiv beteiligten sich daran der Gemeindechor, in dem alle fünf Glieder der Adrian-Familie singen, und Pastor Heinz Ratzlaff. Letzterer bewillkommte die vielen Freunde und Angehörigen einschließlich der Mutter und des Stiefvaters von Erna, Johann und Anna Wall von Coaldale, mit dem Verlesen von Jesaja 40, 27-31. Das Programm bestand hauptsächlich aus Musik dargebracht vom Chor, den Adrianskindern John, Carl und Lois, und deren Freunde. Carl brachte eine kurze Botschaft zum Thema der Anbetung, wie sie Josua nach Josua 5, 32-6, erfuhr. Es gereicht Rudy und Erna zur großen Freude und Danksagung, daß ihre Kinder alle wiedergeborene Christen sind, Bibelschulunterricht genossen haben und sich mit ihren Gaben stark im Dienst des Herrn befleißigen. Der Abend schloß mit einem von Erna vorbereiteten Imbiß und inniger Gemeinschaft — passender Höhepunkt einer völlig freudigen Feier.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560.
Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $16.00; Deutschland 25 DM — zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120.
Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class registration number — 1107.

— Am Sonntag, dem 7. August wurden Ed und Lynda Giesbrecht von der Elmwood Gemeinde aus für den MCC-dienst in Scarborough, Ontario eingesegnet. Lynda wird mit "Nursery" Kindern arbeiten und Ed wird Sozialarbeit tun. Wir wünschen ihnen einen segensreichen Dienst.

Die Newton M.B. Gemeinde hatte die Freude, 3 Glieder aufzunehmen, zwei auf das Bekenntnis ihres Glaubens, ein Glied durch Taufe. Auf dem Bilde Pastor Jake Penner, Charles Morrison (B), Brian Loewen (T), Janice Friesen (B).

John und Katie Epp

— Am 17. April fand in der North Kildonan MB Gemeinde die Einsegnung von John und Katie Epp zum Pastoraldienst statt. Bruder Wilhelm Neufeld brachte zuerst die deutsche Botschaft nach 2. Petri 1, 3 und 4.

Dann brachten zwei Kinder Geschwistern Epps Blumen dar. Bruder Braun hieß Geschwister Epp herzlich willkommen und nahm sie dann offiziell in die Gemeinde auf. Frau Epp erzählte etwas von ihrem Leben und sagte, daß Römer 15, 13 immer ihr Anker gewesen ist. Sie freue sich auf die Arbeit hier in der Gemeinde.

Es war ein besonderer Tag für Bruder Epp. Im August 1942 wurde er in dieser Gemeinde getauft und aufgenommen. Seine Predigt war gegründet auf Johannes 17, 1-3. Jesus kam ewiges leben zu geben. Dieses ewige Leben wollen wir verkündigen, sagte er. Nach einem Lied und Segensspruch wurde die Vormittagsversammlung geschlossen.

Um 3 Uhr fing die Einsegnungsfeier an mit dem Lied "Wie heilig ist diese Stätte", gesungen von einer Frauengruppe.

Wir wurden alle herzlich willkommen geheißen, besonders Dr. David Ewert, als Vertreter der Konferenz.

Bruder Ewert hatte zum Text 1. Kor. 4, 1-5. Es folgte eine sehr wichtige Predigt, darüber, daß Gott uns seine Geheimnisse anvertraut hat durch Offenbarung.

Der Chor sang das Lied: "Magnify, Glorify", dann folgt der Segensspruch und das Lied von der Gemeinde, "So lang mein Jesus lebt".

Wir wurden freundlich zu einem Gemeinschaftsmahl im unteren Saal eingeladen. Nach dem Mahl wurde noch Zeit für Freiwilliges gegeben.

Es war ein segensreicher Tag, den wir gerne in Erinnerung behalten werden.

Korr. Tina Buller

Ein kleines Stück von dem Kräutlein Zufriedenheit in die dünnste Suppe getan— und sie schmeckt so herrlich wie die Schildkrötensuppe auf des Millionärs Tafel.

—C.H. Spurgeon

Am 17. April verabschiedete die Newton M.B. Gemeinde ihren Gehilfspastor Grant Gasser.

Suchanzeige

— Lehrer Abram Friesen von Klinok, Neusamarische Ansiedlung, ausgewandert 1926. Ihre Kinder sind: Hans, Peter, Franz, Agatha, Liese und Wilhelm.

Ich, Anna (Nutt) Sawatzky war seine Schülerin. Wenn noch jemand von den Kindern lebt, der schreibe bitte an:

Anna Kroeker,
Schwalbenweg 13,
5220 Waldbröl,
West Deutschland.

Missionsnachrichten

Nach dem Himmel strecken

Sao Paulo, Brasilien — Sao Paulo ist eine Stadt, die sich aufwärts zum Himmel streckt. Tausende von neuen Apartments, Hochhäuser und Geschäftsgebäuden werden gebaut. Hunderttausende ziehen in die Stadt in der Hoffnung ein besseres Leben zu finden. Damit solche Menschen Hoffnung und eine neue Bedeutung fürs Leben finden sollten begann die Konferenz der Mennoniten Brüder in Brasilien eine neue Betonung der Gemeindegründung.

Die Konferenz will auch aufwärts streben. Die Leitung hofft auf eine bedeutende Zunahme unter den Gliedern der Mennoniten Brüder in Sao Paulo. Gegenwärtig sind in der Stadt sieben MB Gemeinden mit einer Gliederzahl von 350. "Aber was ist das in einer Stadt von 17 Millionen?" fragt Alvo Waldow, Exekutivsekretär der Konferenz. "Wir müssen die verschiedenen Teile der Stadt ansehen: was ist für diese Gegend charakteristisch und wie können wir hier eine tüchtige Arbeit tun?"

Um feste Pläne für Wachstum zu machen trafen sich die Konferenzleitung mit den Pastoren, MBM/S Arbeitern und den MBM/S Verwaltern am 25. Februar 1988.

"Wir wollen groß träumen, wenn wir uns die Zukunft unserer Arbeit in Sao Paulo ansehen." So sprach der Pastor der Sao Paulo Campo Belo Gemeinde Almir Goulart, der auch Konferenzleiter ist. "Für die Campo Belo Gegend wollen wir nicht weniger als 1,000 Glieder haben."

In der folgenden Besprechung wurde es klar, daß dieser Traum groß war. Jede Gemeinde soll wachsen und dann Tochtergemeinden anfangen. Das Ziel ist im Jahre 2000 eine Gliederzahl von 15,000 zu haben. "Dazu werden wir Einsicht, Weisheit und Mut brauchen" sagte Waldow. "Wir werden uns mehr Bemühen müssen."

Sao Paulo ist eine bedeutende Stadt. Über 40% der Industrie und der wirtschaftlichen Kraft kommt von hier. Sao Paulo ist bei weitem die größte Stadt in Brasilien, ja sie ist tatsächlich die größte Stadt in dem südlichen Weltteil.

Ray Harms-Wiebe. Sein Blick überschweift die Stadt Sao Paulo.

Täglich strömen neue Einwanderer ein, in der Hoffnung, Erfolg zu finden. Einigen gelingt es, vielen nicht. Weit ausgedehnte Armenviertel oder "favelas", zeugen davon, daß nicht viel Arbeit zu finden ist oder nur wenig Lohn gezahlt wird. Manchmal sind diese "favelas" ganz nahe bei modernen, Hochhaus-Nachbarschaften. Der Kontrast ist erschreckend.

Ob reich oder arm überall sieht man, daß neue Häuser errichtet werden. Sieben neue Apartment Hochhäuser werden binnen zwei Block von Ray und Judy Harms–

Gedränge beim Besteigen eines Buses.

Wiebe, die von MBM/S zum Gemeindebau angestellt, erbaut. Mehr als 17 neue Apartmentblocks werden an einer Hauptverkehrsstraße, die in das Stadtzentrum führt, erbaut.

Dieser optimistische Aufschwung im Bauen deutet an, daß Sao Paulos Bedeutung nicht abnimmt. Da die Hälfte der Bevölkerung unter 20 Jahren ist, scheint diese Zuversicht wohl begründet zu sein.

Die Notwendigkeit diese jungen Menschen zu erreichen müßen Arbeiter im Gemeindebau als höchstes Ziel erkennen. Wenn die MB Konferenz auf zunehmenden Wachstum hofft wird viel davon aus der jüngeren Hälfte der Bevölkerung kommen müßen. Gegenwärtig bemüht man sich, besonders die jungen Menschen zur Nachfolge anzuleiten. Sie werden ermuntert ihre Interessen und ihre Gaben dem Dienst in der Gemeinde zu widmen.

Die sozialen Verhältnisse in Sao Paulo sind sehr verschieden, deshalb muß die Evangelisation den Bedürfnissen jeder Gegend angepaßt werden. Gegenwärtig gibt es zwei Gemeinden in der Mittelklasse. Die andern fünf sind in armen Gegenden.

In den mittelklassigen Gegenden ist die Gleichgültigkeit eine der größten Hindernisse für das christliche Zeugnis, sagt Ray Harms-Wiebe. Wohlstand und Materialismus sind größere Hindernisse als aktiver Widerstand. Überall herrscht eheliche Untreue und Zusammenbruch der Familie. Ein aufrichtiges, mitleidvolles Bemühen durch Freundschaft zu evangelisieren kann dazu beitragen, daß unter diesen Leuten das Wort Gottes einen Eingang findet.

Die armen Gegenden haben andere Probleme. Ja, auch hier sind Untreue und Familienbruch weit verbreitet. Aber manche Not erscheint aus dem Kampf ums Dasein. In vielen "favelas" werden die baufälligen Häuser von wenig mehr als nur Hoffnung zusammengehalten. Eine ganze Nachbarschft kann durch ungewöhnlich schweren Regen weggewaschen werden.

Wegen der hohen Arbeitslosigkeit werden sogar kleine Kinder gezwungen, die Familie zu unterstützen. Die Hälfte der Kinder verlassen die Schule, ehe sie den dritten Grad beendigt haben. Weil ihnen Ausbildung fehlt, beschränkt dieses für die Zukunft ihre Arbeitsauswahl.

In diesen "favelas" mag der erste Teil des Zeugnisses für Christo sich mit fundamentalen Nöten beschäftigen, wie Gesundheitspflege, und Hilfe mit Lesen, Schreiben und Ernährungs-Problemen. Vic Wiens, der im Gemeindebau tätig ist, meint, "Wir brauchen auf diesem Gebiet Hilfe, obzwar einige solche Dinge auch aus eigenem Antrieb lokal getan worden sind."

Die Aufforderung, Gemeinden zu gründen, ist groß. Um eine größere Anzahl von Einwohnern zu erreichen werden in der Zukunft vielleicht Radio und TV gebraucht werden. Aber für jetzt hoffen Missionsarbeiter, Pastore und Gemeindeglieder durch Zeugnis an die Familie, Freunden und Nachbarn guten Zuwuchs zu sehen. Sie glauben die Gemeinde kann und sollte wachsen, und in dieser Riesenstadt aufwärtsstreben.

Don Loewen

Da liegt einer zwischen Jericho und Jerusalem.

Da liegt einer, zerschunden, blutend aus vielen Wunder. Er hat kaum Hoffnung auf Hilfe. Wer sollte sich auch für ihn interessieren? Ist doch bei ihm nichts zu holen. Der an Materialismus orientierte Mensch kalkuliert: Nein, mit diesem habe ich nichts zu tun. Der soll mal sehen, wie er selber fertig wird. Würde er so schaffen, wie ich, so gut überlegen in seinen Geschäften, so aufrichtig sein, wie ich, es ging ihm bestimmt besser.

An Ausreden, den dort am Wege liegenden Menschen seinem Schicksal zu überlassen, fehlt es uns wahrlich nicht. Vielleicht ist es eine Mutter, die da mit ihrem kleinen Kind in einer Ecke hockt und auf ein bißchen Barmherzigkeit wartet. Vielleicht ein alter Mann, der in seinen Lumpen nachts unter einer Brücke geschlafen hat. So eine Elendsgestalt ging morgens auf der Straße von Papagaios nach Palmeira. Es hat gefroren. Die Felder sind noch weiß vom Reif der Nacht. Ich nehme diesen Wanderer mit. Er hat die Nacht unter der Brücke des Rio dos Papagaios zugebracht. Ob er bei dieser Kälte geschlafen hat?— In Palmeira darf er sich satt essen. Er bekommt auch eine Decke und Kleidung.

Dieser eine — ein Vertreter von tausenden solcher Menschen, die wir auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem finden, blicken uns an und fragen dich und mich: Wer bist du? — Hast du satt zu essen? — Hast du ein warmes Bett und gute Kleider? — Wie heißt du?

Kann ich mit gutem Gewissen sagen: Ich bin ein Christ und habe es sehr eilig nach Jerusalem zu kommen? Dort laufen wichtige Geschäfte. Der Priester mußte predigen und die Menschen den rechten Weg zu Gott lehren. Der Levit war auch unterwegs in einer eiligen, kirchlichen Angelegenheit. Sie waren alle so beschäftigt, daß sie für diese schmutzige, übel riechende Elendsgestalt garnicht Zeit hatten.

Wir Christen in Brasilien leben mit dieser Situation der Not von vielen tausenden unserer Mitbürger. Es ist sehr leicht dagegen abzustumpfen. Wir hören den Schrei des Lazarus nicht mehr.

Wollen wir nicht bereit sein, neu hinzuschauen, mitzufühlen, hinzuhören? Er ruft: Christ, erbarme dich meiner. Schenk mir ein bißchen Liebe, Mitgefühl, Barmherzigkeit.

Wenn Jesus heute auf unseren Straßen wandeln würde, was würde er tun? Vielleicht würde er wieder als ein Kind armer Leute geboren werden. Er würde unsere Sünden beim Namen nennen. Das würde uns sehr auf die Nerven gehen. Er würde predigen:

"Der Geist des Herrn ist bei mir, darum, daß er mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzens sind". Er würde das tun, was Er immer getan hat. Er würde an den Hecken und Zäunen das Evangelium den Hungrigen bringen. Und sie würden kommen wie damals: Die Armen, die Kranken, die Mühseligen und die Be-

Aus den Gemeinden

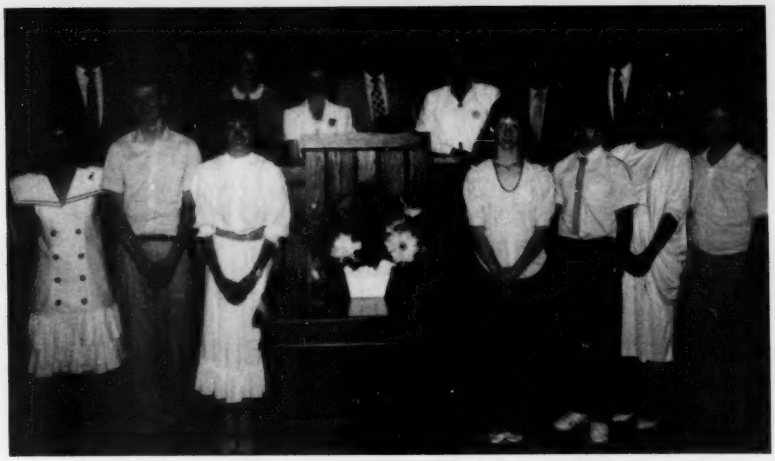
Port Rowan M.B. Gemeinde
(Port Rowan, ON.)

Will versuchen etwas von hier zu berichten. Grüße erst mit Psalm 92. 2 "Das ist ein köstlich Ding dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster!"

Auch wir haben viel Ursache dankbar zu sein. Ist der Herr uns doch so nahe gewesen in diesem Jahr, er hat uns reichlich gesegnet.

Karfreitag feierten wir das heilige Abendmahl mit allen Gemeinden in der Umgegend zusammen. Zehn Diakonen dienten dabei. Und aus jeder Gemeinde lasen die Prediger ein Wort. Die Kirche war voll besetzt. Es wurden auch noch Zeugnisse gebracht. Wir wurden alle gesegnet.

Dann Ostern am Abend brachte unser Chor die Kantate: "Jesus is Alive." Wieder waren alle Plätze voll besetzt. Den letzten Mittwoch im Monat hat Pastor Braun mit den älteren Geschwistern deutsche Bibelstunde, welches sehr geschätzt wird. Zuletzt haben wir noch eine kleine Gemeinschaft mit Kaffee und Gebäck.



Vorne von links: Bev Bulmer, Kevin Doerksen, Julie Reimer, Teresa Froese, Gerald Thiessen, Gwen Wall, Tim Thiessen. Hinten: Rick McCorkindale, Gehilfsleiter Vernon und Marilynne Heinrichs, Doreen Way, Don Way, June Harvey, Jack Harvey. Pastor Cornelius Braun.

Den 17. April des Abends hatten wir B. Syder von der "Children's Mission" in Saskatchewan unter uns. Er zeugte uns durch Lichtbilder und Bericht, wie die Arbeit sich dort gestaltet mit den Eingeborenen Kanadas.

Den 21. April fuhr eine Gruppe von hier nach Tabor Manor. Es war eine Feier für alle die im April Geburtstag hatten. Es wurden Lieder und Gedichte vorgetragen. Bruder Peter Reimer, der auch schon etliche Zeit im Heim mit seiner Frau wohnt, brachte eine Ansprache, wozu er etliche Verse aus Psalm 71 anführte. Es wurde dann noch Kaffee und Gebäck serviert. Und die Geburtstag hatten, bekammen noch kleine Geschenke.

Den 1. Mai feierten Geschwister Isaac und Lydia Thiessen, die auch schon bald ein Jahr im Tabor Manor wohnen, Goldene Hochzeit.

Es waren viele von hier zu der Feier gefahren. Zuerst begrüßte das Jubelpaar alle Gäste. Dann wurde ein Programm gebracht. Ein zusammengestellter Chor von hier brachte etliche Lieder. Bruder Peter Reimer brachte die Ansprache. Ein Gedicht wurde vorgelesen. Und zuletzt brachten die Kinder und Großkinder noch etliche Lieder. Lunch wurde serviert.

Den 29. Mai hatten wir das Vorrecht acht "Christian Peace Officers" in unserer Mitte zu haben. Sie dienten vormittags mit Wort und

Isaac und Lydia Thiessen

Zuegnisse und Musik. Es war wirklich wert anzuhören.

Und der Höhepunkt war der 5. Juni als 11 Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Vernon und Marilynne Heinrichs, die von B.C. hergezogen sind, wurden durch Zeugnisse aufgenommen.

Gegenwärtig ist Schwester Froese im London Victoria Hospital. Sie hatte eine Operation an ihrer Hüfte. Sie macht gute Fortschritte zur Besserung.

Es wird hier schon sehr um Regen gebetet, es ist schon sehr trocken. Die Erdbeeren haben nicht gut getragen. Und das andere leidet auch schon sehr. Doch der Herr weiß ja, was zu unserem Guten dient.

Helen Thiessen, Korr.

---

ladenen. Sie würden kommen aus der Welt und aus den Konfessionen, gezogen durch die mächtige Kraft Seines Geistes. Weinend würden sie vor ihm niederfallen und um Vergebung ihrer Sünden flehen. Und Er würde ihnen Frieden schenken. Segnend würde Er durch die Lande gehen und Seine Hände auf die Kranken legen und sagen:

"Sei geheilt in meinem Namen. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre".

Eine mächtige Bewegung der Wunder und Heilung würde durch unsere Lande ziehen.

Wie heisst es doch in Matth. 25, 45: "Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

Peter Pauls, Jr. Witmarsum.

Kelowna, B.C.

Zu einem schönen Eintopfgericht kamen wir zusammen und hatten im Anschluß unsere Gemeindestunde. Es war das letzte Mal in unserem Gotteshaus, da vor 22 Jahren erbaut wurde. Das Gemeindejahr 1987 - 1988 ist von historischen Bedeutung. Die letzten Beschlüsse wurden gemacht für den Kirchenbau. Wir empfanden die segnende Hand des Herrn über uns. Die Räumlichkeiten hier sind nicht genügend. Doch der Abschied wird, im Nachsinnen, wehmütig. Unter einer guten Gemeindeleitung wollen wir den Auftrag des Herrn erfüllen, hier in Kelowna Zeugen zu sein. Der neue Stadtteil, Rutland, soll uns neue und gute Gelegenheiten bieten. Wir erwarten mit des Herrn Hilfe weiter zu wachsen.

Der Neubau ist aber noch nicht ganz fertig. Wir werden im Nebensaal, der für das Gemeinschaftsessen und sportlichen Ertüchtigungen dienen soll, unsere Versammlungen haben.

Der Vatertag im Juni wird Besonders gefeiert. Da dieser Tag auch von unserem Bürgermeister der Stadt Kelowna als Freundschaftstag der Polizei und Feuerwehr erklärt wurde, luden die christlichen Gemeinden die öffentlichen Autoritäten in unsere Gottesdienste ein. Das fand ein gutes Echo. Zu uns kam der Polizeichef mit seiner Frau. Er war in seiner Uniform, und war damit auffällig. Pastor Herb Brandt hatte zu diesem Morgen zwei Botschaften. Die erste, "ehre den Vater", die zweite, "ehre den König."

Eine besondere Einladung an die Gemeinde erging von den Geschwistern Vern und Marge Borne, Arnold und Agnes Enns, Gordon und Grace Dyck, Arnold und Luise Peters, John und Anne Wiebe und Ed und Sue Rempel. Sie alle feiern in diesem Jahr ihre Silberhochzeit. Die Gestaltung des Abendgottesdienstes am 19. Juni stand unter ihrer Leitung. Daß das wirklich eine gelungene Sache wurde, die unter dem reichen Segen des Herrn stand, blieb klar. Ein Abendessen folgte dem Programm.

Tauffest in der Kelowna MB Gemeinde: Von links: Kevin Graeme, Jugendpastor, Heather Dyck durch Zeugnis aufgenommen, Michele Falk. Vorne steht Julie Klassen, Heidi Dueck, Janice Wiebe, Melissa Peters, Herbert J. Brandt, der Pastor.

Programm über das Kanadische Fernsehen, "C.B.C. HYMN SING," war hier in Kelowna am 21. Juni. Sie brachten ein Konzert von 2 und halb Stunden in der geräumigen Kirche der Pfingstgemeinde. Der Abend wurde wieder von den T.V. Kameras aufgenommen. Von September an werden Teile aus diesem Programm über das Fernsehen gebracht.

Unser letztes Tauffest im Mai zeugte von der großen Liebe unseres Herrn, der junge Schwestern innerlich bewegte, ganz gehorsam zu sein, um IHM zu folgen.

nung und ein schöner Blumenstrauss wurde ihr überreicht. Sie hat die meisten Nachkommen mit 44 Großkindern und 43 Urgroßkinder. Nach kurzer Krankheit wurde sie am 7. Juni in die ewige Herrlichkeit abgerufen. Die Beerdigungsfeier war am 10. Juni. Geschwister Albert und Olga Braun kommen aus der Luterischen Kirche. Vor einigen Jahren wurden sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens bei uns aufgenommen.

Eduard Dueck, Korr.

Süd Abbotsford

Es ist wohl an der Zeit, und meine Pflicht einen Bericht und Lebenszeichen von Süd-Abbotsford an die liebe Rundschau zu geben.

Zum Anfang meines Schreibens möchten wir allen lieben Lesern den Gruß unseres lieben Herrn Jesu zurufen:"Friede sei mit euch!"Oder auf einer anderen Stelle in der Bibel sagt Jesu zu seinen Jüngern "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht". Joh. 14, 27.

Nun, ich muß euch allen sagen, wir in der Süd-Abbotsford Kirche sind noch alle sehr am Leben. Wir sind sehr gesegnet, mit Jung und Alt, arm und meistens reich, und leben in einem Weltteil, wo die Gottes-Schöpfung so wunderschön ist. In diesem Jahr steht alles besonders üppig und grün. Die Beerenfelder sind wunderschön. Wir alle sehen immer wieder das Wirken unseres Gottes. Er ist mächtig stark und groß. Davon sprechen die mit Schnee bedeckten Berge, die wir hier im Frasertal vor uns sehen. Wir werden erinnert an den 121. Psalm, wo es so schön sagt: "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir alle Hilfe kommt, meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen und der dich behütet schläft nicht."

Auch in der Süd-Abbotsford Gemeinde wirkt der liebe Himmlische Vater. Jeden Sonntagmorgen verspüren wir sein Wirken unter uns.

Unsere erste Andacht beginnt um 8:45 a.m. Der erste Teil der Andacht ist eine höchst, köstliche wunderbare Zeit, wo wir alle zusammen Dank- Lob- und Preislieder dem Herrn singen, für das, was Er an uns allen getan hat und täglich tut. Es werden Erfahrungen mit dem Herrn, oder Entschlüsse in die Mission zu gehen, mitgeteilt, oder ausgesprochen. Der Kollektenteller geht herum. Das Dankgebet wird gesprochen und für die Kranken gebetet.

Die Kleinen verlassen uns, um zu ihrem eigenen Gottesdienst zu gehen.
Dieses ist ein lieblicher Anblick. Alle so nett gekleidet an Händchen gefaßt, eine ganze Schar. Man sieht auch auf der Kanzel ein Väschen mit einem Röschen, rosa oder hellblau, stecken und das sagt uns ein neues Baby ist angekommen.

Und so kommt auch die Zeit für unsere Brüder heran, aus dem köstlichem Wort Gottes zu uns zu reden. Dann lauschen wir ihrer Botschaft. Wir danken dem lieben Gott für die wunderbare Religionsfreiheit, die wir alle hier in diesem schönen Canada genießen.

Von 10:00 a.m. ist Sonntagsschule oder Bibelstunde. 11:10 a.m. ist die zweite Andacht am Vormittag.

Es ist eine gewaltig große Arbeit so eine Gemeinde zu betreuen und es nimmt viele Glieder, Brüder und Schwestern die da willig sind diese Arbeit und Aufgabe treu zu tun. Der Herr Gott möchte es ihnen reichlich vergelten. So wie ein Körper viele Glieder hat, und ein Glied hilft dem andern Glied, also ist es auch in der Gemeinde Gottes. Zusammen sind sie ein Ganzes. Wie fühlt es sich so gut, zu der Gemeinde Christie zu gehören. Wenn ich auf das Programm von der S.A.G. schaue, so ist es zum Staunen wie so ordentlich alles organisiert ist. Und welch ein großes Werk! Es nimmt viel Gebet und Hingabe dieses alles durchzuführen. Auch wurden im letzten Jahr, drei liebe Geschwister zu Grabe getragen und auf dem Süd-Abbotsford Kirchhof bestattet. Dieses sind sehr gesegnete Trauer-Feste, wo die müden Pilger heim gegangen sind, in die ewige Ruhe zum Herrn, und es ist ein Triumph für einen Christen.

Hochzeiten gibt es auch bei uns so wie Grüne, Silberne und Goldene. Ein reiches Leben mit viel Mühe und Arbeit.

Es gäbe noch manches Andere zu erwähnen. Von den verschiedenen Gruppen von Sängern, jungen Leuten, die sich nutzlich machen, und Bibelstunden. Doch, werde meinen Bericht jetzt schließen. Wir empfehlen uns dem lieben Herr Gott an. Er ist mächtig und groß und ist mit einem jeden von uns. So seid alle wiederum herzlich gegrüßt von Süd-Abbotsford.

Irma Willms, Korr.

Nord Kildonan MBG
(Winnipeg, Manitoba)

Im Namen der N.K.M.B.Gemeinde möchte ich die ganze Leserschaft herzlich grüßen mit dem Wort aus Eph. 4, 1-3.

Dieses Viertel fing mit Karfreitag an. Es ist immer ein ernster Tag, da wir uns mit dem Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesus Christus beschäftigen. Der Tag wird verbracht mit Predigten, Fasten, Bibel- und Gebetstunde, Abendmahl und Fußwaschung. Eine Kollekte für die Hungrigen wird gehoben.

Darauf folgt der frohe Ostermorgen. Die Jugend fing diesen Tag mit einem "Sunrise Breakfast" an. Die Gemeinde versammelte sich, wie gewöhnlich. Nur scheint es immer so, als ob die Begrüßungen niemals so frisch und herzlich sind, wie am Ostermorgen, wenn man sich mit den Worten: Der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden, begrüßt. Oft hört man diese Begrüßung noch in russisch. Es wurde viel gesungen.

Bruder Lenzmann brachte die deutsche Botschaft nach Lukas 24, 25-27. Jesus legte den Emmaus Jüngern die Schrift aus. Bruder Ron Braun brachte die englische Botschaft nach Joh. 20, 19-23. Er hält sein Wort.

Am 24. April hatte unsere Gemeinde das Vorrecht die M.B.B.C. Bacalaureate Service zu haben.

Graduant Arnold Boschmann aus Brasilien brachte ein Zeugnis in deutsch über die Bedeutung des M.B.B.C. in seinem Leben. Dr. David Ewert brachte eine Ansprache über die Berufung eines Dieners nach Jes. 6, 8. Der Gottesdienst war umrahmt von schöner Musik und passenden Liedern.

Am 8. Mai wurde Muttertag gefeiert und 10 junge Eltern brachten ihre Kinder zur Einsegnung.

Die Täuflinge der N.K.M.B. Gemeinde von links nach rechts: 1. Dionne Klippenstein, 2. Sigrid Froese, 3. Tanya Ewert, 4. Ardith Enns, 5. Emmy and Karl Gretschmann. Ganz rechts, Prediger Ron Braun.

Die Taufe der N.K.M.B. Gemeinde im Winnipeg See am 29. Mai 1988

Am 15. Mai gaben sieben junge Geschwister ihr Zeugnis und wurden dem Herrn zum Dienst geweiht. Manche gingen auf kurzen Dienst für den Sommer, andere auf längere Zeit.

Dann kam der lang ersehnte Sonntagschul Picknick am 29. Mai. Es war ein Ausflug für die ganze Gemeinde für das ganze Wochenende in Camp Arnes geplant. Auch wenn die Gemeinde nicht vollzählig für das ganze Wochenende zugegen sein konnte, hatten doch viele noch am Sonntag morgen Gelegenheit mit dem Bus für einen Tag hinaus zu fahren und an den Tätigkeiten des Tages teilzunehmen.

Das Wetter war günstig und die Gemeinschaft sehr warm.

Es war eine Gelegenheit mit dem neuen Pastor Ehepaar näher bekannt zu werden. Die Zeit wurde ausgefüllt mit Predigten, Gesang, Zeugnissen und mit anderen Tätigkeiten für Jung und Alt. Der Höhenpunkt war die Andacht im Freien am Sonntag morgen und die Taufe von sechs Personen im Winnipeg See. Vier Personen wurden durch Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen.

Am 26. Juni war Sonntagschul Tag. Die Schüler wurden in höhere Klassen befördert. Manche erhielten ihr Zeugnis, sie hatten 12 Jahre Sonntagschule hinter sich und dürfen sich jetzt dem Chor und der Jugend anschließen.

Die Tätigkeiten der Zweige in der Gemeinde haben sich inzwischen schon verlangsammt. Viele gehen auf Reisen, andere in ihre Sommerhäuser, aber wir haben viele Besucher, die die Plätze wieder füllen.

Mit den herzlichsten Sommergrüßen,

Kor. Tina Buller

Mennonitischer Wohltätigkeits Verein in Abbotsford.

Die 35. Jahres-Sitzung der Mennonite Benevolent Society wurde am 29. Mai 1988 in der Kapelle des Invaliden-Heims (Menno Hospital) abgehalten.

Menno Schulz, Vorsitzender der Behörde, begrüßte alle Anwesenden, Mitglieder und Gäste mit Galater 2, 10.

Jake Tilitzky, Leiter der Ebenezer Gemeinde hatte die Einleitung. Er verlas Psalm 84, leitete in einer kurzen Wortbetrachtung und betete. Bei dieser Gelegenheit wurde in besonderer Weise der im letzten Jahr Abgeschiedenen gedacht.

Die Wahlen durften im Segen durchgeführt werden. Ausscheidenden Brüdern wurde ein herzliches "Dankeschön" zugerufen, antretenden Brüdern ein "Gottbefohlen."

Die Vorsteher des Menno Hospitals, so wie des Menno Heims, gaben ihre Berichte.

Gerald Neufeld, Vorsteher des Menno Hospitals dankte dem Personal für geleistete Arbeit — es war ein gutes Jahr. David Nickel, Seelsorger im Hospital, tritt am 1. September 1988 in den Ruhestand. David bedankte sich für die Gelegenheit, die er gehabt habe, in dieser Weise zu dienen. Bleibe Gott befohlen! Der antretende Seelsorger (Kaplan) Loyd Pankratz wurde vorgestellt und richtete Worte an die Versammlung.

Frank Dyck, Vorsteher des Menno Heims gab nun seinen Bericht über die im Heim getane Arbeit, sowie über Zukunfts-Pläne wie zum Beispiel — Neubau im Heim.

Susan Kehler, Director of Nursing, berichtete über die Krankenpflege der Gegenwart und Zukunft.

Henry Claassen, Seelsorger im Heim, berichtete kurz über seine Erfahrungen in der Arbeit.

John Redekop, der Kassierer des Vereins, gab den Jährlichen Finanzbericht.

Danken allen Behörde-Mitgliedern für geleistete Arbeit.

Ein "Open House" fand darauf hin im Menno Hospital bei einer Tasse Kaffee und Gebäck statt.

Möge der Herr dieses Unternehmen auch weiterhin segnen!

Im Auftrag, Henry Claassen

ABENDGEBET

Jesu, deine Heilandshände
lege auf mein müdes Herz,
geht doch nur bei dir zu Ende
all mein Sorgen, all mein Schmerz.

Wohin soll ich mich wohl wenden,
schließt der Tag die Tore zu?
Nur in deinen Heilandshänden
kommt mein müdes Herz zur Ruh'.

Die Kubaner Ansiedlung

(4. Folge)

Die Regierung förderte den Kampf gegen die Wölfe, indem sie für jedes erlegte Tier eine Prämie von 2 Rubeln zahlte. Dadurch wurde, besonders in mageren Zeiten, manch ein Jäger angespornt, auf eigene Faust der Wolfsjagd obzuliegen. Dabei gab es dann auch allerhand Jagdabenteuer zu erleben, die gerne erzählt und ebenso gern gehört wurden. Die folgende hübsche Geschichte erzählen wir Heinrich Reimer nach, wie sie seinem Vater Jakob Reimer passiert war.

Genannter Jakob Reimer und noch einige andere jungen Männer machten sich eines Tages auf, hinter dem "dritten Berge" die Wolfshöhle zu suchen, von der es hieß, daß sich in ihr ein Wurf junger Wölfe befinde. Die sollten nun ausgenommen werden. Die Gegend war wild und urwüchsig und mit hohem Gras bewachsen. Während die Wolfsfänger sich nun langsam an die bezeichnete Stelle heranpirschen, bricht plötzlich das Wolfselternpaar aus seinem Versteck hervor und macht sich davon. Da also war die Höhle, und die beiden Alten, die man wohlweislich nicht hatte ausnehmen wollen, waren über alle Berge. Reimer, als der von Umfang Geringste, wurde nun in die Höhle kommandiert, um ihr Inneres auf das Vorhandensein der jungen Brut zu untersuchen. Während er sich nun vorsichtig, Kopf voraus, in das Loch quetscht und sich langsam weitertastet, fällt draußen plötzlich ein Schuß, und im selben Moment hört er, daß ihm nach noch ein anderer in den engen Gang drängt. "Es braucht keiner mehr zu kommen", ruft er über die Schulter zurück, "ich bringe sie schon allein heraus". Er hat keine Ahnung, daß dieser "andere" nicht einer seiner Genossen ist, sondern die rechtmäßige Hausherrin, die Wölfin, die in der Sorge um ihre kleinen den Sprung an der Wache und dem Blei ihrer Büchse vorbei gewagt hatte und nun, Schwanz voraus, ihm an die Beine rutscht. Das hätte unter Umständen eine böse Begegnung werden können angesichts der beschränkten Bewegungsfreiheit, die ein Wenden ganz unmöglich machte. Glücklicherweise gerät die Wölfin durch die Menschenstimme aus der Tiefe ihrer Höhle so in Panik, daß sie wie der Blitz wieder hinaus ins Freie schießt, um ihr eigenes Fell zu retten. Ihr nach, die Füße voraus und in mäßigerem Tempo, krabbelt Jakob Reimer, der ahnungslose Wolfsräuber, ans Tageslicht, fünf kleine Wölflein nach sich ziehend. Die fünf Wolfsjungen wurden zu Hause einer Hundemutter zur Aufzucht übergeben und später dann verkauft. Möglicherweise sind sie in einem Tiergarten gelandet.

Weinbau

Da der Getreidebau von Anfang an so schmählich versagt hatte und auch in der Folgezeit die auf ihn gesetzten Hoffnungen in keiner Weise rechtfertigte, die Geflügel-, Vieh- und Schafzucht aber bestenfalls nur als Ergänzung zur Landwirtschaft angesehen und als solche behandelt wurden, fing die Wirtschaftslage an ernste Besorgnis zu erregen. Und in dieser Not wurde man zugänglicher für Erwerbsmöglichkeiten, die man bis dahin als außerhalb des mennonitischen Tätigskeitsbereiches liegend angesehen hatte. Zu solchen gehörte der Weinbau.

Schon 1865 hatte die Regierung den Leitern der Umsiedlungsbewegung, Johann Classen und Kornelius Reimer, in Anerkennung ihrer Verdienste zu den 65 Deßjatinen noch je 10 weitere Deßj. Land zur Anlage von Weingärten zugewiesen. Die beiden hatten auch nicht unterlassen, sofort mit dem Anpflanzen des Weines zu beginnen und hatten sehr bald recht beachtliche Erträge erzielt. Das lenkte jetzt die Aufmerksamkeit auch der anderen Siedler auf diesen Wirtschaftszweig. Solches umsomehr als man bereits wußte, daß in Tempelhof, einer Templerkolonie in der nähe der Stadt Pjatigorsk, der Weinbau im großen Stil und mit bestem Erfolg betrieben wurde. Und so begannen auch die Kubaner Wein anzupflanzen. Die Zahl der Weingärten wuchs schnell an und auch ihr Umfang nahm zu, so daß er nicht selten bis zu 10 Deßj. betrug. Man lernte es, die Gärten richtig anzulegen und den Wein richtig zu pflegen. Der Abstand zwischen den Reben war nach jeder Richtung hin immer 7 Fuß, in dieser Weise konnten auf einer Deßjatine rund 2400 Weinstöcke untergebracht werden. Neben jeder Rebe wurden zwei armdicke Pfähle (Maulbeer oder Eiche) in die Erde gerammt, um daran den Wein aufzubinden. Dieses Aufbinden mußte im Laufe des Sommers mehrmals wiederholt werden. Der ganze Garten war von Unkraut reinzuhalten durch wiederholtes Jäten. Im Herbst nach der Weinlese wurden die Pfähle wieder aus der Erde gezogen, die Rebe niedergebogen und mit einer Schicht Erde bedeckt zum Schutz gegen den Frost. Versuche, den Wein ohne diese Vorkehrung überwintern zu lassen, zeigten, daß seine Ertragsamkeit dadurch herabgesetzt wurde und man nahm die viele zusätzliche Arbeit doch lieber in Kauf. Der Normalertrag von einem Weinstock lag zwischen 20 und 40 Pfund. Die frühen Trauben hatten einen guten Preis, gewöhnlich 5 Kopeken das Pfund, und wurden von Aufkäufern direkt aus dem Garten geholt und dann in den Nachbardörfern und den nähergelegenen Städten verkauft. Für den späteren Wein jedoch fehlte der Absatz. Um aber auch ihn auf einen annehmbaren Preis zu bringen, wurde ein Weinbauverein gegründet, der dann auf dem "Berge" zwischen den beiden Dörfern eine Kelter errichtete mit einem geräumigen Weinkeller, in dem viele tausende Eimer Wein gelagert werden konnten. Hier wurden die Trauben der Späternte abgeliefert, gekeltert und der Wein in große eichene Fässer gefüllt, um später auf den Markt gebracht zu werden. Ein zweiter großer Weinkeller wurde in Rostow gemietet, der demselben Zweck diente. Einige Winzer hatten aber auch ihre eigenen Traubenpressen und Lagerräume. Der Weinbau entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor, der die Ansiedlung einen gu-

ten Schritt voranbrachte. Dann, in den 90er Jahren, brach das Verhängnis herein. Der Rost und die Reblaus stellten sich ein und machten dem Weinbau ein Ende. Man war auf diesen Feind nicht gefaßt gewesen, hatte ihn anfänglich auch nicht ernst genug genommen und traf auch im weiteren nicht die notwendigen Maßnahmen zu seiner Bekämpfung. Die Erträge gingen von Jahr zu Jahr mehr zurück, bis der ganze Weinbau unrentabel wurde, und so gab man ihn völlig auf. Das Gartenland wurde wieder Getreideland, und 1924 gab es nur noch einzelne kleine Weingärten.

Milchwirtschaft

Parallel mit dem Weinbau entwickelte sich auch die Milchwirtschaft. Im kleinen Maßstab war sie schon immer betrieben worden, zur Blüte gelangte sie aber erst, nachdem auch hier der kooperative Weg eingeschlagen wurde. Nach dem Vorbilde des Weinbauvereins taten sich auch die Besitzer von Milchkühen zusammen und errichteten angrenzend an den Weinkeller und in unmittelbarer Nähe der großen Wasserquelle eine Käserei. Diese Quelle mit noch einigen kleineren Nebenquellen führte genügend Wasser, um nicht nur das Unterdorf damit zu versorgen, den Bedarf der Käserei zu decken, sondern auch noch als Tränke für die rund 300 Milchkühe zu dienen, die der Käserei die Milch lieferten. In der Nähe der Käserei lagen große Weidesteppen. Dorthin brachten die Bauern der beiden Dörfer sowohl wie die Kleinwirte und Anwohner die zu Hause entbehrlichen Milchkühe, die dann unter die Obhut der von der Käserei angestellten Hirten kamen und von diesen geweidet wurden. Zweimal täglich wurde die große Herde zur Käserei getrieben, um dort gemolken zu werden. Das vollzog sich in folgender Weise. Sobald die Melkzeit da war, ging bei der Käserei eine große Flagge hoch, die von den beiden Dörfern und auch von den Weidesteppen aus gesehen werden konnte. Sofort setzten die Herden sich in Bewegung, und zu gleicher Zeit zogen auch die Melker (Wirtstöchter oder Dienstmädchen) herbei. Im großen Pferch trafen sie zusammen und das abmelken begann. In etwa einer Stunde war alles vorüber. Besonders dazu angestellte Milchträger beförderten die Milch in die Käserei, wo sie in Butter und Käse verarbeitet wurde. Als Käsemeister war ein Fachmann aus der Schweiz (Gaßmann) angestellt, der den ganzen Betrieb in musterhafter Weise leitete und für peinlichste Sauberkeit sorgte.

Die abfallende Molke bekamen die schon etwas herangewachsenen Kälber, die bei der Herde gehalten und mit dieser geweidet wurden. Diese ganze Herde wurde nur während der Weidezeit gemeinsam betreut, für den Winter kamen Kühe und Kälber in die Ställe ihrer Besitzer und die Milch wurde von dort aus nach der Käserei gebracht. Die Kühe gehörten mit wenig Ausnahmen der "roten Rasse" an, einer Rasse, die von den mennonitischen Kolonisten im Laufe vieler Jahre herausgezüchtet wurde und unter den Russen als "rote deutsche Kuh" bekannt war und im Süden Rußlands einen guten Ruf genoß.

In dieser Weise hatte sich eine Milchwirtschaft entwickelt, die sich noch weit gewinnbringender erwies als der Weinbau. Beide zusammen bewirkten, daß die Ansiedlung sichtlich zu blühen anfing, was auch in ihrem äußeren Bild zum Ausdruck kam. Die Strauchzäune an den Straßen verschwanden. An die Stelle der Lehmkaten traten geräumige Wohnhäuser aus gebrannten Ziegeln. Die Stroh- und Schilfdächer machten farbig leuchtenden Dachpfannendächern Platz. Entsprechend änderten sich auch die Wirtschaftsbauten. An allem merkte man, daß ein behäbiger Wohlstand Einzug gehalten hatte, der fest gegründet schien und das Beste für die Zukunft erwarten ließ. Aber noch einmal kam ein Rückschlag, der die Dörfer noch schwerer traf als der Zusammenbruch des Weinbaus. Diesmal war es die Rinderpest, die so viele Hoffnungen zunichte machte.

Weiter im Kaukasus waren schon seit einiger Zeit Fälle von Rinderpest vorgekommen, die sich 1890 dann zur gefährlichen Seuche entwickelte. Am Kuban glaubte man davon noch frei zu sein, bis dann eines Tages im Mai zum allgemeinen Erschrecken bekannt wurde, daß die Seuche nun auch in die Dörfer eingebrochen war. An diesem Tage kam das Vieh ganz unerwartet auf die Höfe, statt wie sonst zur Käserei. Von der Regierung angestellte Tierärzte hatten in der Herde einige Fälle von Pest festgestellt und angeordnet, daß sämtliche Kühe zu ihren Besitzern gebracht würden und von diesen dann, jede Kuh gesondert, anzubinden seien. Weiter solle der Mist von allen Kühen sofort tief vergraben werden, und jeglicher Verkehr von Nachbar zu Nachbar habe zu unterbleiben. In den folgenden Tagen ging dann eine Ärztekommission von Hof zu Hof und untersuchte jedes einzelne Tier. Eine Kuh nach der andern wurde dabei als infiziert erklärt und ihre Abtötung angeordnet. Zwei Kilometer von den Dörfern entfernt wurden nun tiefe Gruben ausgehoben, die kranken Tiere an ihren Rand gebracht, getötet und in die Löcher gestoßen. Fünfzehn bis zwanzig Kadaver kamen in eine Grube, die dann mit Kalk besprengt und mit Erde bedeckt wurden. So enstand im Laufe der nächsten Monate ein Massengrab am andern, an denen Wachposten aufgestellt wurden, um zu verhüten, daß irgendwelches Getier sich diesen verseuchten Stellen nähere. Manch ein Hund ist da abgeschossen worden. Bis in den Winter hinein wehte an der schauerlichen Grabstätte die schwarze Flagge als Warnungszeichen, sich von dort fern zu halten. Von der großen stolzen Herde war schließlich nur ein ganz kleiner Rest geblieben, der als gesund erklärt worden war. Manch ein Bauer hatte von seinen zehn und mehr Kühen nur eine einzige behalten, und manch einer auch gar keine. Die Regierung zahlte den Geschädigten zwar 20 Rubel für bessere Kühe, doch war das kaum ein Drittel ihres wirklichen Wertes. So hatte mit den vielen Kühen auch die Käserei, die Milchwirtschaft überhaupt, ihren Todesstoß erhalten und ist auch nie wieder aufgelebt. Man hätte wohl die Mittel zu einem neuen Anfang aufbringen können, es fehlte aber der Mut, das Risiko einzugehen. (Fortsetzung)

Nebeneinander, zusammen wachsen wir

In Canada kommen unsere Reichtümer von unserm Volk. Wir gedeihen an einem Geist der Einigkeit, Rassenharmonie und Gleichheit.

Unser neuer Muliculturalism Act verpflichtet die Regierung gegen alle Formen von Rassenvorurteilen und Diskriminierungen zu kämpfen.

Er fördert diese Gesinnung in unserm ganzen Lande, und hinterläßt ein stolzes Erbe unsern Kindern.

Nebeneinander, zusammen wachsen wir.

Please send me information about the world's first Multiculturalism Act and a copy of the proclamation suitable for framing.

LANGUAGE PREFERENCE: ☐ English ☐ French

Please print clearly:

NAME: _____

ADDRESS: _____

_____ CITY: _____

PROV: _____ POSTAL CODE: _____

Mail to: Canadian Multiculturalism Act
Dept. of the Secretary of State of Canada
Communications Branch
Ottawa, CANADA K1A 0M5

Department of the Secretary of State of Canada

Gerry Weiner, Minister of State for Multiculturalism

Sécretariat d'État du Canada

Gerry Weiner, Ministre d'État au Multiculturalisme

Canada

This is our home - O Canada

MBE4-43

Information der Umsiedlerbetreuung

Liste Nr. 259

15.017 Bergen, Jakob 28.10.37 Klubnikowo, Orenb.
15.018 Bergen, Susanna/Pankratz 07.12.37 Kamenka, Orenburg
15.019 Bergen, Natalia 17.12.59 Klubnikowo, Orenb.
15.020 Bergen, Katharina 28.02.71 Estland
15.021 Bergen, Johann 08.11.74 Estland
15.022 Bergen, Elvira 04.05.78 Estland
Eingetroffen am 20.1.88 aus Estland
Adresse: Auf der Tüte 78/III, 4750 Unna-M.
15.023 Bergen, Martin 10.09.43 Saporoshje
15.024 Bergen, Maria/Pankratz 12.10.49 Kasachstan
15.025 Bergen, Eduard 23.10.69 Frunse
15.026 Bergen, Helene 24.12.70 Frunse
15.027 Bergen, Daniel 08.02.72 Frunse
15.028 Bergen, Olga 14.04.74 Frunse
15.029 Bergen, Andreas 13.06.76 Frunse
15.030 Bergen, Rudi 04.07.78 Frunse
15.031 Bergen, David 08.04.81 Frunse
15.032 Bergen, Jakob 14.07.82 Frunse
15.033 Bergen, Paul 09.07.85 Frunse
15.034 Bergen, Rosalie 17.11.87 Frunse
Eingetroffen am 15.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 88/III, 4750 Unna-M.
15.035 Blitz, Heinrich 21.07.65 Alma-Ata
15.036 Blitz, Ella/Wolf 03.08.68 Alma-Ata
15.037 Blitz, Rudolf 30.07.87 Alma-Ata
Eingetroffen am 28.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: Wiedbachstr. 41, 5450 Neuwied 13
15.038 Born, Jakob 08.08.58 Akmolinsk
15.039 Born, Lina/Reimer 01.02.63 Sibirien
15.040 Born, Eduard 17.06.83 Tokmak
15.041 Born, Alexander 29.09.84 Tokmak
15.042 Born, Erika 02.09.85 Tokmak
15.043 Born, Artur 19.07.87 Tokmak
Eingetroffen am 14.02.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 24/IV, 4750 Unna-Massen
15.044 Buling, Johann 20.01.05 Krasnodar
15.045 Buling, Maria 03.06.49 Solowjew, Sibirien
Eingetroffen am 20.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 115/IV, 4750 Unna-M.
15.046 Derksen, Ida/Schneider 13.05.10 Wolynien
Eingetroffen am 14.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 24/III, 4750 Unna-M.
15.047 Derksen, Johann 01.04.49 Karpinsk, Swerd.
15.048 Derksen, Ella/Bullert 07.06.52 Krasnojarsk
15.049 Derksen, Irene 11.07.72 Kirgisien
15.050 Derksen, Walter 17.07.74 Kirgisien
Eingetroffen am 16.1.88 aus Litauen
Adresse: Auf der Tüte 120/I, 4750 Unna-M.
15.051 Derksen, Peter 01.04.64 Orenburg
15.052 Derksen, Natalia/Wolf 04.02.64 Alma-Ata
15.053 Derksen, Viktor 13.11.82 Alma-Ata
15.054 Derksen, Lilia 10.02.85 Alma-Ata
15.055 Derksen, Eduard 27.02.86 Alma-Ata
Eingetroffen am 28.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: Wiedbachstr. 41, 5450 Neuwied 13
15.056 Dück, Wilhelm 07.07.12 Waldheim
15.057 Dück, Katharina/Klassen 14.01.14 Waldheim
Eingetroffen am 27.1.88 aus Karaganda
Adresse: Kurt-Schuhmacher-Str. 42, 5450 Neuwied 13
15.058 Ewert, Benjamin 09.10.44 Kasachstan
15.059 Ewert, Lilli/Kämpf 30.09.39 Kasachstan
15.060 Ewert, Waldemar 19.02.69 Usbekistan
15.061 Ewert, Helene 14.08.74 Usbekistan
15.062 Ewert, Elisabeth 05.04.77 Usbekistan
15.063 Ewert, Lilli 12.03.79 Usbekistan
15.064 Ewert, Andreas 10.10.80 Usbekistan
Eingetroffen am 13.12.87 aus Taschkent
Adresse: Kurt-Schuhmacher-Str. 74, 5470 Andernach
15.065 Friesen, Abram 22.04.29 Saporoshje
15.066 Friesen, Herta/Fischer 09.09.29 Sibirien
Eingetroffen am 16.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 121/I, 4750 Unna-Massen
15.067 Friesen, Justine 12.12.24 Saporoshje, Ukr.
Eingetroffen am 16.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 121/I, 4750 Unna-Massen
15.068 Friesen, Peter 21.02.58 Nowosibirsk, Bolotnoje
15.069 Friesen, Gerda/Ens 20.09.59 Pawlodar
15.070 Friesen, Helene 28.05.81 Iwanowka
15.071 Friesen, Natascha 18.01.84 Iwanowka
15.072 Friesen, Olga 20.05.85 Iwanowka
Eingetroffen am 16.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 121/I, 4750 Unna-Massen
15.073 Friesen, Viktor 04.01.62 Iwanowka, Kirg.

Liste Nr. 262

15.220 Reimer, Jakob 02.08.71 Tokmak
15.221 Reimer, Rudolf 26.10.76 Tokmak
Eingetroffen am 14.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 24/III, 4750 Unna-M.
15.222 Saradjuk, Adam 07.02.39 Ukr.
15.223 Saradjuk, Irma/Marquard 02.02.36 Shitomir, Ukr.
15.224 Saradjuk, Nelli 27.05.67 Nowosibirsk
15.225 Saradjuk, Eduard 08.02.75 Nowosibirsk
15.226 Saradjuk, Viktor 03.09.78 Nowosibirsk
Eingetroffen am 12.1.88 aus Nowosibirsk
Adresse: Auf der Tüte 102/IV, 4750 Unna-M.
15.227 Schlegel, Wilhelm 19.05.51 Semipalatinsk
15.228 Schlegel, Agnes/Penner 09.09.44 Zelinograd
15.229 Schlegel, Wanda 12.10.72 Dshambul
15.230 Schlegel, Paul 30.03.75 Dshambul
15.231 Schlegel, Wilhelm 12.10.80 Duschambe
15.232 Schlegel, Andreas 11.06.82 Duschanbe
15.233 Schlegel, Jakob 17.02.85 Duschanbe
15.234 Schlegel, Helene 02.05.86 Duschanbe
Eingetroffen am 9.1.88 aus Duschanbe
Adresse: Auf der Tüte 133/II, 4750 Unna-M.

15.235 Siemens, Peter 17.11.59 Omsk
15.236 Siemens, Anna/Saradjuk 02.12.63 Nowosibirsk
15.237 Siemens, Marianne 19.10.87 Nowosibirsk
Eingetroffen am 12.1.88 aus Nowosibirsk
Adresse: Auf der Tüte 102/IV, 4750 Unna-M.
15.238 Thiessen, Wilhelm 02.03.49 Korowskaja, Obl.
15.239 Thiessen, Katharina/Berg 21.03.53 Solj-Iletzk, Orenburg
15.240 Thiessen, Helene 22.02.81 Tschui, Kirg.
15.241 Thiessen, Hans 30.07.82 Tschui, Kirg.
15.242 Thiessen, Jakob 11.01.85 Tschui, Kirg.
15.243 Thiessen, Anna 16.04.86 Tschui, Kirg.
Eingetroffen am 16.1.88 aus Tschui, Frunse
Adresse: Auf der Tüte 78/III, 4750 Unna-M.

Liste Nr. 263

15.244 Allert, Kornelius 02.04.54 Karaganda
15.245 Allert, Lydia/Kostik 28.09.51 Uljanowka, Kas.
15.246 Allert, Waldemar 13.07.83 Karaganda
15.247 Allert, Artur 11.03.86 Karaganda
15.248 Allert, Johann 23.10.79 Karaganda
Eingetroffen am 3.2.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 77/II, 4750 Unna-Massen
15.249 Bergen, Viktor 12.05.54 Siedl. Nr. 3, Geb. Kirow
15.250 Bergen, Anna/Hildebrandt 20.08.54 "
15.251 Bergen, Helene 17.05.77 "
15.252 Bergen, Viktoria 09.10.78 "
15.253 Bergen, Diana 23.01.80 "
15.254 Bergen, Anna 28.11.81 "
15.255 Bergen, Ilona 04.08.83 "
Eingetroffen am 10.11.87 aus Karaganda
Adresse: Burgstr. 26, 5450 Neuweid 13
15.256 Berger, Elvira/Schmierer 29.09.54 Irkutsk
15.257 Berger, Artur 13.01.77 Assat, Kas.
Eingetroffen am 14.1.88 aus Taldy-Kurgan, Kas.
Adresse: Auf der Tüte 68/IIIc, 4750 Unna-M.
15.258 Boschmann, Heinrich 07.05.57 Tschutinsk
15.259 Boschmann, Helene/Wiens 21.02.58 Archang.
15.260 Boschmann, Dorothea 16.03.81 Dshambul
15.261 Boschmann, Daniel 04.07.83 Dshambul
Eingetroffen am 21.1.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 132/I, 4750 Unna-M.
15.262 Braun, Margarete 03.09.27 Kanzerowka, Orenb.
15.263 Braun, Sara 24.05.34 "
15.264 Braun, Helene 24.11.41 "
Eingetroffen am 20.1.88 aus Orenburg
Adresse: Auf der Tbte 62/II, 4750 Unna-Massen
15.265 Dück, Gerhard 09.04.35 Kolentai, Kaukasus
15.266 Dück, Katharina/Wiens 27.11.39 Friedensfeld, Ukr.
15.267 Dück, Natalia 23.03.79 Tiraspol, Moldawien
Eingetroffen am 4.2.88 aus Moldawien
Adresse: Auf der Tüte 115/II, 4750 Unna-M.
15.268 Eckstet, Leonid 01.01.58 Omsk
15.269 Eckstet, Wilma/Schuh 09.05.59 Sibirien
15.270 Eckstet, Igor 06.02.83 Taldy-Kurgan, Kirg.
15.271 Eckstet, Ina 17.06.86 Taldy-Kurgan, Kirg.
Eingetroffen am 28.1.88 aus Taldy-Kurgan, Kirg.
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 329
15.272 Eirich, Johann 06.12.28 Engels, Wolgagebiet
15.273 Eirich, Erna/Dietrich 26.08.35 Taschkent
15.274 Eirich, Minna 22.01.66 Dshalal Abat, Kirg.
15.275 Eirich, Olga 15.05.68 Dshalal Abat, Kirg.
15.276 Eirich, Konstantin 14.12.70 Dshalal Abat, Kirg.
15.277 Eirich, Helene 28.01.73 Dshalal Abat, Kirg.
15.278 Eirich, Andreas 26.06.75 Dshalal Abat, Kirg.
Eingetroffen am 28.1.88 aus Taldy-Kurgan, Kirg.
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 328
15.279 Ens, Heinrich 25.06.60 Alma-Ata
15.280 Ens, Nelli/Lange 04.05.63 Alma-Ata
15.281 Ens, Peter 07.04.85 Alma-Ata
15.282 Ens, Heinrich 06.06.87 Alma-Ata
Eingetroffen am 12.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 222
15.283 Fast, Jakob 08.04.24 Omsk
15.284 Fast, Maria/Dirks 15.11.20 Waldheim, Ukr.
Eingetroffen am 20.1.88 aus Frunse
Adresse: Auf der Tüte 131/IV, 4750 Unna-M.
15.285 Fast, Peter 09.09.56 Stepnoje, Nekrassowa, Altai
15.286 Fast, Helene Balzer 06.03.51 Orlow, Altai
15.287 Fast, Larissa 05.12.76 Nekrassowa, Altai
15.288 Fast, Helene 17.02.79 Nekrassowa, Altai
15.289 Fast, Peter 14.07.80 Nekrassowa, Altai
15.290 Fast, Viktor 26.10.81 Nekrassowa, Altai
15.291 Fast, Marina 08.02.84 Nekrassowa, Altai
15.292 Fast, Alla 08.09.86 Nekrassowa, Altai
Eingetroffen am 2.2.88 aus Altai
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 01/II
15.293 Friesen, Alwin 06.07.44 Polen
15.294 Friesen, Maria/Töws 06.03.40 Osterwick, Ukr.
15.295 Friesen, Jakob 29.01.70 Kant, Kirg.
15.296 Friesen, Heinrich 16.05.73 Kang, Kirg.
Eingetroffen am 5.2.88 aus Kant, Kirg.
Adresse: Auf der Tüte 56/I, 4750 Unna-Massen
15.297 Friesen, Helene/Friesen 13.01.22 Schönhorst, Ukr.
Eingetroffen am 5.2.88 aus Kant, Kirg.
Adresse: Auf der Tüte 56/I, 4750 Unna-Massen

Liste Nr. 264

15.298 Gerlitz, Viktor 21.10.38 Smirnowka, Blagowestschenk
15.299 Gerlitz, Maria/Hiebert 09.07.40 Gladin, Blag.
15.300 Gerlitz, Natalia 27.09.63 Blagowestschenka
15.301 Gerlitz, Alexander 12.09.66 Iwanowka, Kirg.
15.302 Gerlitz, Helene 01.02.69 Iwanowka, Kirg.
15.303 Gerlitz, Anna 05.03.71 Uspenko, Blagowest.
15.304 Gerlitz, Elisabeth 06.01.76 Uspenko, Blag.

15.305 Gerlitz, Irene 28.02.79 Uspenko, Blag.
Eingetroffen am 4.2.88 aus Blagowestschenka
Adresse: Auf der Tüte 133/IV, 4750 Unna-M.

15.306 Goßmann, Emilie/Richter 24.02.14 Saratow, Wolgagebiet
Eingetroffen am 3.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 131/IV, 4750 Unna-M.

15.307 Goßmann, Waldemar 06.02.50 Nowosibirsk, Wassiljewka

15.308 Goßmann, Klara/Schwarzkopf 07.03.49 Swerdlowsk

15.309 Goßmann, Willi 19.11.75 Koktschetaw, Alma-Ata

15.310 Goßmann, Alexander 17.01.78 Koktschetaw

15.311 Goßmann, Nelli 12.03.80 Koktschetaw

15.312 Goßmann, Waldemar 05.03.85 Koktschetaw
Eingetroffen am 3.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 131/III, 4750 Unna-M.

15.313 Grinke, Harry 24.01.30 Ukraine

15.314 Grinke, Marta/Hoffmann 10.04.25 Ukraine

15.315 Grinke, Reinhard 24.03.55 Alma-Ata

15.316 Grinke, Viktor 12.02.70 Alma-Ata
Eingetroffen am 13.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 57/I, 4750 Unna-Massen

15.317 Haurig, Arthur 07.04.29 Markstadt, Wolgageb.

15.318 Haurig, Susanne/Thiessen 17.12.30 Neuendorf, Ukr.

15.319 Haurig, Anna 16.08.71 Alma-Ata
Eingetroffen am 29.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 222

15.320 Hermann, Paul 28.08.52 Perm, Ural

15.321 Hermann, Lilli/Rembold 15.04.58 Slatousk

15.322 Hermann, Andreas 15.09.77 Alma-Ata

15.323 Hermann, Eduard 06.06.79 Alma-Ata

15.324 Hermann, Artur 13.05.87 Alma-Ata
Eingetroffen am 5.2.88 aus Alma-Ata
Adresse: Auf der Tüte 134/I, 4750 Unna-Massen

15.325 Hildebrandt, David 13.02.56 Altaiskij Kray

15.326 Hildebrandt, Helene/Thiessen 01.05.56 Altaiskij Kray
Eingetroffen am 20.1.88 aus Altai
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-Massen

15.327 Hildebrandt, Helene/Dück 02.04.27 Altaiskij Kray

15.328 Hildebrandt, Peter 16.03.61 Altaiskij Kray

15.329 Hildebrandt, Nikolaus 30.10.66 Altaiskij Kray
Eingetroffen am 20.1.88 aus Altai
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-Massen

15.330 Hildebrandt, Helene/Klassen 21.11.09 Burwalde, Ukr.
Eingetroffen am 27.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 222

15.331 Hildebrandt, Jakob 19.02.32 Rosengart, Ukr.

15.332 Hildebrandt, Else/Töws 13.12.28 Rosengart, Ukr.

15.333 Hildebrandt, Alice 17.06.56 Wologda
Eingetroffen am 29.1.88 aus Alma-Ata
Adresse: 4619 Oberaden, Landesstelle Oberaden Nr. 222

15.334 Hildebrandt, Johann 19.03.59 Altaiskij Kray

15.335 Hildebrandt, Katharina/Fast 14.04.60 Tomsk
Eingetroffen am 20.1.88 aus Altai
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-Massen

15.336 Janzen, Maria 16.01.26 Kolontarowka, Stawropol
Eingetroffen am 4.2.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 8, 4750 Unna-Massen

15.337 Janzen, Peter 24.08.22 Kolontarowka, Stawropol

15.338 Janzen, Maria/Töws 04.10.25 Omsk
Eingetroffen am 4.2.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 131/I, 4750 Unna-Massen

15.339 Janzen, Viktor 03.09.51 Karaganda

15.340 Janzen, Anna/Wall 15.10.50 Karaganda

15.341 Janzen, Andreas 23.09.73 Karaganda

15.342 Janzen, Eduard 21.04.76 Karaganda

15.343 Janzen, Larissa 24.11.77 Karaganda

15.344 Janzen, Nelli 09.11.81 Karaganda

15.345 Janzen, Erika 10.06.84 Karaganda

15.346 Janzen, Lydia 29.10.86 Karaganda
Eingetroffen am 4.2.88 aus Karaganda
Adresse: Auf der Tüte 131/I, 4750 Unna-Massen

15.347 Just, Karl 08.02.42 Altaiskij Kray

15.348 Just, Else/Willems 02.10.47 Kasachstan

15.349 Just, Elisabeth 31.08.70 Kant, Kirg.

15.350 Just, Peter 28.10.71 Kant, Kirg.

15.351 Just, Helene 18.09.73 Kant, Kirg.

15.352 Just, Else 15.03.75 Kant, Kirg.

15.353 Just, Irene 16.11.77 Kant, Kirg.

15.354 Just, Larissa 11.03.83 Kant, Kirg.

15.355 Just, Anna 13.02.85 Kant, Kirg.
Eingetroffen am 26.1.88 aus Kant, Kirg.
Adresse: Auf der Tüte 88/II, 4750 Unna-Massen

Die Morgensonne.

Jakob Kröker

Gold'ne Morgensonne, du steigst auf mit Macht
Und vertreibst das Dunkel der vergangnen Nacht,
Wie vom Licht verkläret liegen Berg und Tal,
Und die Winterlandschaft glänzt in deinem Strahl.

Wachgeküßt vom Lichte, angetan mit Kraft,
Neubelebt von Hoffnung wirkt der Mensch und schafft
Jeder strebt zum Ziele, das die Seele hat,
Sucht es zu erreichen eh' der Abend naht.

Doch du Morgensonne kannst mit deinem Schein
Nur der Abglanz jener großen Sonne sein,
Die mit ihrem Lichte scheint vom Gnadenthron
Und die Welt erleuchtet: **Christus — Gottes Sohn!**

Wunderbare Kräfte, die von Dir ausgehn,
Überall bewirkest Du ein Aufersteh'n!
Wohin Du kannst dringen, siegt alsbald das Licht,
Und durch Todesfesseln neues Leben bricht!

Hon. Barbara McDougall: "Die Regierung Kanadas verpflichtet sich zu einer gerechten und unparteiischen Immigrationspolitik gegen alle, die Einlaß in unser Land suchen.

"Das kanadische Immigrationsgesetz gründet sich auf unseren traditionellen Sinn der sozialen Gerechtigkeit und der menschenfreundlichen Teilnahme. Zugleich aber unterstützt das Gesetz auch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Landes. Einwanderung in Kanada hat zum Ziel, ein neues und besseres Heim für alle zu erstreben."

Um Auskunft und Hilfe wenden Sie sich bitte an das Canada Immigration Centre in Ihrer Nähe.

Employment and Immigration Canada
Barbara McDougall, Minister

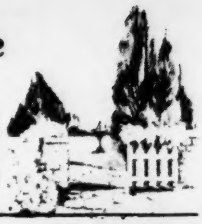
Emploi et Immigration Canada
Barbara McDougall, ministre

Canada

This is our home – O Canada

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Anna Unruh †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere Mutter und Großmutter wurde den 11. Oktober 1897 in Friedensfeld, Sagradowka, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Katherina Bergen (Neufeldt). Sie war das 6. Kind in der Familie von neun Kindern.

Ihre Eltern waren gläubig und zeigten ihr den Weg zum Heiland. Von 13 Jahren durfte sie den Herrn annehmen, wurde das Jahr getauft und als Glied der Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Sie fand Frieden durch Jesaja 53, 4 und 5.

In 1918 durfte sie unsern Vater Heinrich Unruh heiraten. Gott segnete sie mit drei Söhnen und zwei Töchtern. Zwei Söhne starben in früher Kindheit. Der Herr führte es, daß sie eine Tochter adoptierten und in späteren Jahren einen Sohn von 14 Jahren annahmen.

In 1925 durften die Eltern Rußland verlassen und nach Mexiko auswandern. Nach zwei und halb Jahre öffnete der Herr den Weg nach Canada, wo sie in Morden ankamen. Es waren schwere Jahre für uns, aber die Eltern waren bewußt, daß der Herr es alles recht führte. Wenn es auch oft dunkel war, der Herr half aus Not und wir konnten danken. Es war den Eltern immer ein Trost, daß die Kinder alle gläubig waren.

Mutter ist in ihrem Leben viel krank gewesen doch war sie immer zufrieden mit ihrem Los. In den Jahren da Vater Diakon war in Elmwood (1943-1967) hat sie ihm stets in seiner Arbeit in Besuche machen geholfen. Sie betete viel und hat auch viele Besucher bewirtet da wir nahe bei der Kirche wohnten.

In 1968, als wir unsern Wohnort änderten, hat sie sich der Rowandale Baptisten Gemeinde angeschlossen, wo sie noch neun Jahre Gemeinschaft genoß bis ihre Gesundheit es nicht mehr erlaubte.

Wir als Familie sind dankbar, daß sie einen ruhigen Lebensabend hatte. Sie war zuhause bis auf den letzten Tag, als sie ins Krankenhaus mußte. Um einen Tag starb sie am 30. Juni 1988.

Wir sind dankbar, daß ihr Leiden beändigt ist. Wir gedenken ihrer mit Dank.

Sie hinterläßt fünf Kinder, Anna mit ihrem Mann Joe Hiebert, Tochter Kae, Henry mit Frau Esther, Mary mit ihrem Mann Walter Klassen, und Sohn Peter Bergen mit Frau Dora von Clearbrook, B.C., 13 Großkinder und 18 Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand im Klassen Funeral Home statt am 4. Juli morgens. Es war rege Beteiligung von der Elmwood Mennoniten Brüdergemeinde und auch von der Rowandale Baptisten Gemeinde. Von jeder Kirche war eine Gesanggruppe. Der Baptisten Prediger Bruder Schroeder hatte die Ansprache. Sohn Henry las das Lebensverzeichnis.

Mutter wurde im Elmwood Friedhof neben Vater beerdigt. Ein Lunch wurde in der Rowandale Kirche aufgetragen und viele Freunde und Verwandte erinnerten sich an Gottes Gnade in Mutters Leben. Es war zum großen Segen.

Im Namen der Familie, Kae Unruh

Martha De Fehr†

(Fresno, California)

Es hat dem Herrn gefallen sein geliebtes Kind Martha De Fehr Sonntag, den 19.Juni 1988 zu sich zu nehmen. Ihr Tod kam nach einem Jahr voller Leiden hier auf Erden und führte in eine selige Ewigkeit mit ihrem Erlöser und Herrn.

Martha wurde in Grabuwietz, Polen am 15. Februar 1937 ihren Eltern Gertrude (Kliewer) und Ewald Pletz geboren. Ihr Vater wurde in den deutschen Wehrmachtsdienst eingezogen im 2. Weltkrieg. Er wurde im Jahre 1944 tödlich verwundet. Die Familie flüchtete nun nach Deutschland, nach Arfrade bei Hamburg. Hier hatte Martha eine Begegnung mit Gott und nahm Jesum als ihren Erlöser an.

Während der Unruhen der nächsten Jahre entschloß die Familie sich nach Kanada auszuwandern mit Vern, den jüngeren Sohn, eingeschlossen. Im Oktober 1948 kam die Familie Pletz in Winnipeg an und machte ein Heim hier unter Glaubens- und Volksgenossen.

Martha wurde im August 1950 in ihrem 13. Lebensjahr getauft und in die Elmwood Mennoniten Brüdergemeinde in Winnipeg aufgenommen. In Elmwood ging sie zur Schule, war in der Gemeinde tätig und sang im Chor. Hier traf sie Cornelius De Fehr und am 7. Mai 1955 hatten sie Hochzeit. Der Herr segnete die Ehe mit drei Kindern: Karin, Richard und Gretta.

In den nächsten 11 Jahren wechselte die junge Familie einige Male den Wohnplatz, nach Regina, Saskatoon und Vancouver. In 1978, als die Kinder erwachsen und von Hause gegangen waren, zogen Martha

und Neil nach Fresno.

Im September 1980 wurde Martha in Bibelstudium-Gemeinschaften tätig. Durch geistliches Wachstum wurde sie im Dienst für andere in verschiedener Weise tätig. Im Januar 1984 schlossen sie sich der North Fresno Mennonite Church an. Sie beteiligten sich jetzt an Gemeindearbeit. Sie traten hier in den Diakonendienst der Gemeinde.

Martha hatte die Gabe der Gastfreundschaft und sie brauchte diese Gabe zur Ehre Gottes. So wurde sie zu einem Beispiel für andere. Sie liebte ihre Kinder und Großkinder und erzählte ihnen oft von der Liebe Gottes. Ihr Leben ist zum Segen für viele geworden. Gott sei Dank dafür!

Martha wird von ihrem Gatten Neil betrauert, von drei Kindern: Karin und Gatten Kenneth Enns, Richard und Gattin Lynn, und Gretta; von drei Großkindern: Katherine Enns, David und Daniel De Fehr: von Mutter und Stiefvater Gertrude und Arnold Gerwin und von einem Bruder Vern Pletz.

Wir preisen Gott für Marthas Leben. Wir wissen, daß ihr Leben einen Zweck gehabt hat. "... der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi." Philipper 1,6.

Gerhard Heinrichs †

(Curitiba, Brasilien)

Es hat dem Herrn gefallen Gerhard Heinrichs am 15. Juli 1988 in seinem 64. Lebensjahr heimzuholen. Die Begräbnisfeier war am 16. Juli 1988 in der Mennoniten Brüdergemeinde Boqueirao. Prediger Jacob Dück eröffnete die Trauerversammlung mit Offenbarung 14, 13 "Selig sind die Toten, die von nun an in dem Herrn sterben". Nach dem Eingangsgebet wurde gemeinsam ein Wunschlied gesungen "Hand in Hand mit Jesu." Anschließend durften wir das Lebensverzeichnis unsers Vaters hören, das von Prediger Jacob Dück vorgelesen wurde. Das Lied "Ich sah einen neuen Himmel" wurde vom Chor den trauernden zum Trost vorgesungen. Prediger Jacob Dück brachte die deutsche Botschaft nach Römer 8, 28-39. Nach dem Lied "Über Wolken weit..." wurde uns die Ansprache auf Portugiesisch von Bruder Helmut Kienitz gebracht nach 3. Mose 10, 2-3; 2. Samuel 12, 19-20 und nach Hiob 1, 20-21. Anschließend sang der Chor noch ein Lied in der Landessprache. Nach der Trauerversammlung, begab sich ein langer Leichenzug nach dem Friedhof in Boqueirao wo Prediger Rodolfo E. Enns noch eine Ansprache in portugiesischer und deutscher Sprache nach 1. Timotheus 4, 13-18 brachte und mit einem Gebet die Bestattung zum Abschluß brachte.

Lebenslauf:

Gerhard Heinrichs wurde am 11. August 1923 in Slavgorod, Sibirien, Rußland geboren. Seine Eltern waren Johann und Maria Heinrichs, geborene Janzen. In 1930 kam er mit seinen Eltern über Deutschland nach dem Krauel, Santa Catarina, Brasilien und in 1937 nach Curitiba, Parana, Brasilien. Seine Hauptbeschäftigung war Milchwirtschaft. Gerhard war der jüngste von 12 Geschwistern, sieben starben im Kindesalter.

Am 12. Juni 1948 verheiratete er sich mit Catharina Penner. Ihnen wurden sechs Kinder geschenkt. Tochter Elizabeth und Helmut Kasdorf mit Familie wohnen in Winnipeg, Kanada. Tochter Rosemary und Heins Schartner mit Familie wohnen in Jaragua do Sul, Santa Catarina. Außer den erwähnten wohnen alle hier in Curitiba mit ihren Familien.

Bald nach der Hochzeit bekehrte sich Bruder Gerhard Heinrichs, ließ sich taufen und wurde Glied der Mennoniten Brüdergemeinde von Boqueirao. Etwas später, als die Gemeinde an sie herantrat, waren sie willig in den Diakonendienst einzusteigen. Am 1. Mai 1977 wurden sie mit Geschwistern David Krökers zum Diakonendienst eingesegnet. Als Diakon war Bruder Heinrichs auch Mitglied im Vorstand der Gemeinde. Er war auch Mitglied des Kanzelkomitees. Es gereichte den Eltern zur Freude, daß auch die Kinder alle gläubig sind, und das alle in irgend einer Gemeindearbeit tätig sind.

In 1973 durften Geschwister Heinrichs mit Familie, Verwandten und Freunden ihre Silberhochzeit feiern. Am 12. Juni 1988 wurde ihr 40jähriges Ehejubiläum im Gottesdienst der Gemeinde gedacht.

Bruder Heinrichs war schon einige Zeit am Herzen leidend, doch konnte er noch seiner Arbeit nachgehen. Dienstag, den 5. Juli 1988 bekamm er einen schweren Herzinfarkt. Er wurde schnell ins Hospital gebracht. Durch künstliche Eingriffe, konnte das Herz wieder in Bewegung gebracht werden. Nach einer Woche kam er nach Hause, und erholte sich langsam, wie wir alle glaubten, doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Freitag den 15. Juli 1988 um die Mittagszeit, wurde ihm plötzlich unwohl. Er verspürte eine große Hitze im Kopf. Nach einigen Momenten war er in der Ewigkeit.

Es betrauern den Tod von Bruder Gerhard Heinrichs, seine tiefbetrübte Gattin Catharina Heinrichs, alle sechs Kinder: Ernst und Hedwig, Joao und Ursula, Geraldo und Edith, Elizabeth und Helmut Kasdorf, Tochter Elly, Rosemary und Heins Schartner. Weiter sind drei Brüder: Hans , Curitiba; Peter, Witmarsum, Parana; Heinrich, West Deutschland, mit ihren Familien. Geschwister Gerhard Heinrichs haben 11 Enkelkinder. Nebst vielen Verwandten und Bekannten.

Psalm 37, 5 "Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen", war der Vers den Bruder Heinrichs oft auf den Hausbesuchen erwähnte.

Die Familie

Anna Louise Klassen/Wiens †

(Filadelphia, Paraguay)

Meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter, wurde am 9. November 1930 ihren Eltern John und Gertrude Klassen, geb. Wall, in Manitoba, Kanada, geboren.

Kurz vor ihrem Heimgang hat sie von ihrer Schwester Gertie Martens ihren Lebenslauf aufschreiben lassen:

"Ich, Anneliese Klassen/Wiens, wurde am 25. Geburtstag meiner Mutter als 3. Kind geboren. Es war ein Sonntag, der 9. November 1930. Schon im 3. Lebensjahr bekam ich eine schwere Kinderlähmung, aber nach einem ernsten Gebet und durch Händeauflegen schenkte der Herr volle Gesundheit, und mein Leben war von dieser Stunde her dem Herrn geweiht.

Die Vorbereitung zum Leben erhielt ich in der Mennonitischen Schule in Gretna und in Winnipeg, weiter in der Bibelschule von Winkler und im Mennonite Brethren Bible College — MBBC — in Winnipeg, wo ich viele geistliche Werte beim Studium erhielt. Aber die wichtigsten Werte habe ich bei meinen Eltern gehört und gesehen und angenommen. Im Jahre 1960 rief der Herr ganz deutlich in die Missionsarbeit. Es war eine Vision in der Nacht mit dem Vers Joh. 16, 16: "Ich habe dich erwählt." Unter der Missionsbehörde der Mennonitischen Brüdergemeinde — BOMAS — habe ich 18 Jahre unter den Indianern in Yalve Sanga arbeiten dürfen. Dann rief der Herr zur Ehe mit Peter Wiens, und 9 Jahre durften wir zusammen dem Herrn dienen in Familie, Gemeinde und Gemeinschaft."

So weit meine Frau.

Mit 13 Jahren bekehrte sich Ann und ließ sich in Newton Siding taufen, nachher zogen sie zu Poplar Point. Diese Gemeinde in Marquette war eine Filiale der Brüdergemeinde Elmwood in Winnipeg. Nachdem wir am 28. September 1979 geheiratet hatten, schloß meine Frau sich der Mennonitengemeinde Fernheim an. Sie schätzte ihre Gemeinde und hat treu manchen Dienst getan. Sie gab etwas Unterricht in der Zentralschule und im Schwesternkursus und war die letzten Jahre Leiterin des Personals und der Schwesternschule. Sie hatte ein ausgefülltes Leben und hatte kaum Zeit zur Ruhe.

Ganz schwer erkrankte Ann Anfang Mai. Es fing mit starkem Husten und großen Kopfschmerzen an. Sie wurde ganz kraftlos und müde, so daß wir in Asuncion Hilfe suchten. Die Untersuchungen zeigten Krebs in den Lungen und einen starken Tumor beim Gehirn. Dem behandelnden Arzt des Hospitals Bautista sagte meine Frau, er solle offen das Resultat mit ihr besprechen. Dann stellte sich Ann auf den Heimgang ein, den sie ganz bewußt erlebte. Sie freute sich, auf ewig beim Herrn zu sein, und doch gab es manchen Kampf. Vieles hat sie geregelt und gewünscht. Aber sie war bereit zum Sterben; wiederholt sagte sie: "Ich bin fertig zu gehn". Sie wollte zu Hause gepflegt werden und auch zu Hause sterben. Das konnten wir ihr geben. Und dann hat Ann mit der Familie Abschied gefeiert: Sonntag, der 19. Juni, war der Höhepunkt, als alle Kinder — außer Elfriede — zusammen sangen und beteten. Von Montag an wurde es schwerer, und Donnerstag gegen Abend konnte Ann sanft einschlafen.

Als Familie trauern wir, aber wir sind tief gerührt und sehr dankbar für die Gebetsunterstützung und alle Hilfe, die wir von lieben Freunden erhalten haben: für die vielen Blumenspenden, für die Mahlzeiten, für die Kartengrüße u.a. Ann schätzte besonders die Besuche und wiederholte immer wieder: "Mir geht es gut. Ich habe ein sehr gutes Leben gehabt." Besonders dankbar war sie für die Liebe unserer Kinder. Ihre Schwester Gertie Martens hat sie mit Liebe die letzten Tage begleitet.

Meine Frau erreichte ein Alter von 57 Jahren, sieben Monaten und 14 Tagen. Außer mir betrauern sie unsere sechs Kinder und ihre Ehegatten und fünf Enkelinnen; weiter ihre fünf Geschwister mit ihren Familien in Kanada, viele Verwandte und liebe Freunde.

Im Namen der Familie, Peter Wiens

Kornelius Voth †

(St. Catharines, Ontario)

Kornelius Voth wurde am 1. April 1931 in Fernheim, Chaco, Paraguay geboren. Seine Eltern waren Kornelius und Elisabeth Voth. Sein Vater starb in den schweren Ansiedlungsjahren vor der Geburt des jüngsten Sohnes. Als Kornelius zwei Jahre alt war, wurde auch seine Mutter heimgerufen. Vier Kinder blieben als Vollwaisen zurück. Gott machte zwei kinderlose Ehepaare willig, diese Waisen aufzunehmen. Franz und Susanna Dueck öffneten ihr Herz und Heim für Agnes und Kornelius. Katja und Jasch fanden ein Heim mit Abram Siemens. Die neuen Eltern taten ihr möglichstes die Familienbande zwischen den Kindern aufrechtzuhalten. Einige Jahre später wurden noch zwei Waisen, Artur und Kathe Friesen in der Duecksfamilie aufgenommen.

Als die Zeit kam um legale Dokumente zu machen, stellten Duecks es den Söhnen frei, ihren Geburtsnamen zu halten oder den Duecksna-

men anzunehmen. Beide entschieden sich für den ersteren, sodaß es nun eine Dueck - Voth - Friesen Familie war.

Kurz nach unserer Heirat 1959 durften wir für zwei Jahre auf der Lepra Mission arbeiten. Hier wurde unsere Tochter Christine geboren. Einige Jahre später kam dann auch Sigrid in unsere Familie. Im Jahre 1964 entschlossen wir uns nach Canada auszuwandern. Wir kamen nach Ontario, wo auch seine Eltern schon einige Jahre wohnten. Hier wurde Kornelius in der Scott St. MB Gemeinde getauft und war ein Glied derselben bis zu seinem Tode.

In 1972 wurde unser Sohn Frank geboren. Kornelius war ein liebevoller Familienvater, der nach besten Kräften für seine Familie sorgte. Ein chronisches Leberleiden machte dieses immer schwieriger, sodaß er 1982 seinen Beruf aufgeben mußte. Da er ein Mann mit vielseitigen Interessen war, wurden es trotzdem schöne Jahre.

Ganz unerwartet wurde im Oktober 1987 festgestellt, daß er Krebs am Hals habe, der schon so weit fortgeschritten war, daß ärztliche Hilfe nicht mehr möglich war. Die folgenden so schweren Monate hat er in einer Weise gelebt, daß er ein Segen für alle war, die mit ihm in Berührung kamen. Sein Wunsch war immer wieder: Nicht zu viel an die vor uns liegenden Schwierigkeiten zu denken, sondern dankbar zu sein für all das Schöne, daß Gott uns erleben ließ.

Sein für uns viel zu früher Tod kam am 7. Mai 1988, aber wir sind dankbar, daß er nach so schwerem Leiden so ruhig heimgehen durfte. Am 10. Mai wurde er unter großer Teilnahme zu Grabe getragen. Psalm 23, der uns als Familie sehr wichtig geworden war, wurde von Prediger Heinrich Penner als Anleitung für die Predigt gebraucht. Pastor John Letkeman leitete die Trauerfeier, Pastor Larry Schantz las den Nachruf und ein Trio umrahmte die Feier mit schönen Liedern.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, Kornelius und Elisabeth Voth, Franz und Susanna Dueck.

Ihn zu betrauern bleiben seine Gattin Käthe (Neufeld); Kinder: Christine, Sigrid und Frank; seine Geschwister mit ihren Familien; Agnes, Katja und Jakob in Paraguay; Art und Käthe in Vancouver und viele andere Verwandte und Freunde.

Cornelius Unruh †

(Clearbrook, B.C.)

Ich, Cornelius Unruh, bin den 27. März 1904 in Rußland in der Krim geboren. Meine Eltern waren Wilhelm und Justina (Kroeker) Unruh. Im Jahre 1909 als ich fünf Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Sibirien. Auf der neuen Ansiedlung Gljaden, siedelten meine Eltern im Dorfe No.3 an, wo ich meine Jugendjahre verlebt habe.

Als ich die Dorfschule beendet hatte, besuchte ich noch zwei Jahre die Zentralschule. Dann erlernte ich die Buchführung, und habe dann bis zu unserer Auswanderung in 1929 die Bücher im Geschäft (Molokanka) geführt. Im Jahre 1927 den 1. Mai trat ich mit Fräulein Maria Hildebrandt in die Ehe. Getraut wurden wir von Prediger Jacob Boldt.

Im Jahre 1929 verließen wir mit vielen anderen fluchtartig über Moskau unsere liebe Heimat und kamen den 2. Oktober selbigen Jahres in Rabbit Lake, Saskatchewan an, wo wir von unseren lieben Geschwistern Heinrich Hildebrandt freundlich aufgenommen wurden. Ein Jahr versuchten wir in Saskatchewan getrennt und zusammen zu verdienen, was sich verdienen ließ, welches damals nicht so leicht war. Im Herbst 1930 zogen wir nach Pitt Meadows B.C., wo wir uns mit Milchwirtschaft beschäftigten. Hier schenkte uns der Herr vier Töchter: Stella, Betty, Laura und Tina. Im Jahre 1938 zogen wir nach Abbotsford. Hier schenkte uns der Herr noch zwei Kinder, Neil und Anny.

Den 22. August 1945 erkannte ich meinen verlorenen Zustand, und nahm Jesus als meinen persönlichen Heiland an. Den 16. September 1945 wurde ich von Bruder Heinrich Bartsch auf den lebendigen Glauben getauft, und von Prediger Nachtigal in die Yarrow Brüdergemeinde aufgenommen.

In Summas Prairy haben wir 24 Jahre eine Milchwirtschaft betrieben. Im Herbst 1962 verkauften wir unsere Farm, und verlegten unseren Wohnort nach Clearbrook, wo wir uns der Clearbrook M.B. Gemeinde anschlossen. Am 15. Mai 1971 erlitt meine liebe Maria einen Gehirnschlag, von dem sie sich nie so recht erholt hat. Bis sie am 3. Juli 1974 starb.

Dann nach einem Jahr in meiner Einsamkeit bat ich den himmlischen Vater ernstlich wieder um eine Lebensgefährtin. Der Herr erhörte mich, und hat mir in Witwe Maria Schellenberg (Berg) solche zukommen lassen. — Getraut wurden wir am 13. September 1975 vom leitenden Bruder Heinrich Voth in Portage Avenue, Kirche, Winnipeg.
Durch meine zweite Ehe vergrößerte sich unsere Familie noch um drei liebe Kinder: Garry, David und Marieanne. Somit haben wir heute den 20 April 1983 drei Söhne, sechs Töchter, fünf Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter, 20 Großkinder und sechs Urgroßkinder. Mein Wunsch und Gebet ist das wir dermaleinst alle vor Gottes Thron erscheinen könnten.

Am 25. Mai 1988 starb Cornelius Unruh. Die Beerdigungsfeier fand unter großer Beteiligung am 30. Mai im Bethaus der Clearbrook M.B. Gemeinde statt.

Bruder J. Klassen (Pastor) eröffnete die Versammlung und las Epheser 3, 12. Die Versammlung sang weiter einige Lieder. Sohn und Schwiegersohn lasen dann das Le-

bensverzeichnis. Walter Goerzen sang dann das Lied "Holy City."

Weiter las Bruder Klassen 2. Kor. 12, 9: "Laß dir an meiner Gnade genügen." Diese Gnade ist für jedermann. Jesaja sagt weiter in Kap. 54, 10. "Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen." Der Gemeindechor sang das Lied: "How beautiful heaven must be." Darauf sprach Sohn Niel Unruh in der Landessprache. Er zitierte 1. Thes. 4, 13 und wieß hin, daß die Gläubigen nicht trauern als solche die keine Hoffnung haben. Die Hoffnung des ewigen Lebens sei seinem Vater und auch ihm zu einer seeligen Gewissheit geworden, daran sie sich immer wieder aufgerichtet haben. Er ließ auch eine Einladung ergehen an alle, die diese Hoffnung noch nicht in ihrem Herzen haben.

Bruder Klassen betete darauf. Nach dem Lied: "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt...", begaben sich Verwandte und Freunde zum Friedhof, zur Beisetzung. Nach Rückkehr von der Beerdigungsfeier waren alle eingeladen, an einem Gedächtnismahl und einer Zeugnisstunde teilzunehmen.

Im Auftrage der Familie, D.V.,

Pauline Warkentin †

(Kitchener, Ontario.)

Den 15. Juli 1988 entschlief im Herrn Pauline Warkentin (geborene Wuerfel). Sie hatte in den letzten Jahren in dem St. Raphaels Nursing Home gewohnt. Das Begräbnis fand den 18. Juli im Ratz und Bechtel Funeral Home statt.

Pastor John Wall las Joh. 14, 1-6 und betete. John Goerz sang das Lied "Herrliches, liebliches Zion".

Sohn Henry las das Lebensverzeichnis. Es wurde ein russisches Chorlied auf Tape gespielt. Schwester Warkentin liebte die russischen Lieder. John Goerz sang: "Und dann wird alles offenbar, was mir verhüllt und dunkel war".

Pastor Wall sprach über Psalm 90. Pauline Warkentin hatte einen festen Glauben. Es kommt die Stunde, da der Tod uns bei der Hand nimmt und sagt: Komm mit! Der Abend war gekommen, die Arbeit getan. Der Tod kam als ein Freund, denn jetzt folgte ein neuer Anfang. Moses schrieb diesen Psalm am Ende seines Lebens. Drei Dinge sind hier betont: die Größe Gottes durch die Jahrtausende; die Schwachheit der Menschen durch die Sünde; die feste Zuversicht auf die Gnade Gottes.

Lebensverzeichnis:

Schwester Warkentin war Mitglied der M. B. Gemeinde in Kitchener und wurde fast 93 Jahre alt. Sie war die Mutter von Elvera (Frau Paul Hershberger) Goshen, Ind; Henry in Chambersburg, Pen.; David in Ottawa, Ont; Otto in Fort Wayne, Indiana; Rudy in Port Elgin, Ont.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und ihr Gatte Cornelius Warkentin.

Nach der Beisetzung in "Memory Gardens" Friedhof bei Breslau, wurden noch Erfrischungen im Ratz Bechtel Family Centre verabreicht.

Im Auftrage, S.I.

Jakob G. Dick †

(Kitchener, Ontario)

Freitag, den 22. July 1988 war das Begräbnis von Jakob G.Dick in der M.B. Kirche auf Ottawa St. N.

Pastor Peter Sawatzky von der Vereinigten Mennoniten Gemeinde in Waterloo betete zu Anfang und las Römer 8, 28-39. Drei Großtöchter Marylou, Susan und Donna Mae sangen ein Trio. Großsohn Paul Rogalsky las das Lebensverzeichnis, darauf folgte ein Violin Solo von Großsohn Tim Rogalsky. Großtochter Susan Schmidt sang zwei Lieder: "All to Jesus I surender" und "Tis so sweet to trust in Jesus".

Pastor Wall sprach über Psalm 7, 1-14. Bruder Dick wußte, daß seine Zeit gekommen war, er hatte sie in die Hände Gottes gelegt. Das ist Weißheit aber auch Vertrauen und gibt Kraft. Dafür war er dankbar. Diese Zuversicht hatte er im Gebetskämmerlein erlangt. Der Herr wird mich nicht verlassen, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.

Lebensverzeichnis:

Jakob G.Dick wurde 88 Jahre alt. Als Knabe hatte seine Mutter ihn zum Herrn Jesus geführt. Er war Glied der Waterloo Kitchener Vereinigten Mennonitengemeinde. Er hinterläßt seine Gattin Marie (geborene Klassen), Tochter Frieda Cheetham, Oshawa; Agnes Dick, Blenheim, Ontario; Helma und Mann Peter Schmidt, Kitchener; Eleanore und Mann Paul Rogalsky, Niagara-on-the-Lake und seine Schwiegermutter Katharina Klassen, St. Catharines, Ontario, sieben Großkinder und zwei Urgroßkinder. Er war der letzte Überlebende der Familie Dick.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern; seine erste Frau Susanna (geborene Toews), eine Tochter, vier Söhne, 12 Brüder und Schwestern und ein Schwiegersohn Everett Cheetham. Er wurde im Woodland Cemetery beigesetzt.

Nach den Erfrischungen im Auditorium wurde noch Gelegenheit gegeben persönliche Erfahrungen mitzuteilen. Da Bruder Dick 55 Jahre ein Bienenzüchter war und seinen Honig auf dem Kitchener Markt und auf verschiedenen andern Stellen verkaufte, hatte er einen grossen Bekanntenkreis und manches wurde erzählt. Abschließend wurde das Lied gesungen: "Welch ein treuer Freund ist Jesus".

Im Auftrage der Familie, S.I.

... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach —

(30. Fortsetzung)

Es nütze nichts, daß ich unter Tränen vor ihm auf dem Boden lag und sein Knie umfaßte, ja, daß ich erklärte, lieber sterben zu wollen, als das zu tun, was er von mir verlangte. Er trat mit Füßen nach mir, er schlug mich mit den Fäusten, und als seine Mutter sich zwischen uns stellen wollte, schleuderte er sie hinweg, so daß die alte Frau mit dem Kopf an den Türpfosten schlug und wimmernd zu Boden sank. — Ach, in welchen Abgrund war ich geraten! — Da ich in diesem aufgelösten Zustand niemand unter die Augen treten konnte, gab er mir noch Frist bis zum nächsten Abend. Er selbst machte sich zum Ausgang fertig.

Bevor er die Wohnung verließ, warnte er mich. "Versuche nicht zu fliehen. Für dich gibt es keinen anderen Weg mehr. Ich kann beschwören, daß du zwei Jahre in einem Bordell tätig warst. Die Sittenpolizei wird dich registrieren, dann mußt du alle paar Wochen zur ärztlichen Untersuchung, und in deinen Papieren steht es unauslöschlich, was du für einen Beruf hast. Außerdem kommt es heraus, daß du unter einem falschen Namen lebst. Das bedeutet viele Jahre Gefängnis, wenn du überhaupt noch einmal herauskommst."

Ach, wie nutzte er meine Unkenntnis aus und wie stürzte er mich in neue Angst und tödliches Entsetzen! Kaum war er fort, da lagen wir beiden Frauen uns laut weinend in den Armen. Ich schrie verzweifelt, immer wieder aufs neue in einen Weinkrampf verfallend: "Mutter, Mutter!" Es war kaum so, daß ich die alte, schmutzige Frau, die mich umschlungen hielt, damit meinte. Mein gepeinigtes Herz rief in seiner Not nach ihr, die mir das Leben gegeben hatte und die nichts ahnte von dem Unglück, in das ihre Tochter aufs neue gestürzt war. Die Alte aber wähnte, ich meine sie. Ihre Tränen vermischten sich mit meinen, ihre zitternden Arme umklammerten mich, sie streichelte mich, als wäre ich ein kleines Mädchen, und schließlich zog sie mich auf ihren Schoß und wiegte mich hin und her, als könne sie mich auf diese Weise beruhigen.

Dann saßen wir beide nebeneinander auf der harten Bank hinter dem Küchentisch, und sie erzählte mir, daß sie diesen Sohn als uneheliches Kind bekommen hatte, daß er immer ein Tunichtgut gewesen sei und daß sie ihr Leben lang als Putz- und Zeitungsfrau für sich und ihn gesorgt habe. Nie habe er länger als wenige Wochen auf einem Arbeitsplatz ausgehalten. Der Vater sei ein höherer Beamter gewesen, der sich aber nicht mehr um sie gekümmert habe, sobald es offenbar wurde, daß sie ein Kind erwarte. Außerdem habe er geleugnet, der Vater des Kindes zu sein. Was habe sie machen wollen? Da sei niemand gewesen, der ihre Rechte vertreten habe.

Seit Jahren bringe nun ihr Sohn immer wieder Mädchen nach Hause. Er sei nichts anderes als ein Zuhälter. Er verspräche ihnen wer weiß was, halte sein Versprechen aber nie. Meist gingen die Mädchen nach einer Weile auf und davon. Dreimal sei er auch schon im Gefängnis gewesen. Nachher verschwinde er für eine Zeitlang im Ausland. Er selbst arbeite nicht, sondern erwarte, daß die Mädchen für seinen Unterhalt sorgten. Brächten sie nicht genug Kundschaft ins Haus, so schlage er sie brutalster Weise. Schon einigemal habe sie in Todesangst befürchtet, es geschehe in ihrer Wohnung ein Mord.

"Willst du nicht auch fliehen, bevor er zurückkommt?" fragte mich die alte Frau.

Fliehen? Aber wohin? — Für einen kurzen Augenblick streifte mich der Gedanke an Löbels, an Frau Jabureck — die würde mir bestimmt helfen. Aber dann stand Wjadlovskis Drohung wieder vor mir. Polizei — Gefängnis! — Und wenn Löbels erfuhren, welch ein Leben ich in Budapest geführt hatte, stießen sie mich hinaus. Und was würde mit der alten Frau hier geschehen, wenn sie meine Flucht geduldet hatte? Würde Wjadlovski sie nicht auch schlagen und mißhandeln?

Es war seltsam, welche Gedanken plötzlich von mir Besitz ergriffen. Beinahe war es lächerlich, aber irgendwie bedeuteten sie in dieser Unerträglichkeit ein Ventil. Ich hatte ja noch einmal Aufschub bis zum nächsten Tag bekommen. Wenn ich hier weinend und jammernd bei der alten Frau sitzen blieb, war ich in ein paar Stunden dem Wahnsinn verfallen. Ich mußte etwas tun. "Mutter", sagte ich zu ihr, "erlaubst du, daß ich deine Wohnung gründlich putze?"

Sie starrte mich aus weit geöffneten, noch trännenassen Augen an. "Was willst du? Putzen?"

"Ach bitte, laß mich doch. Ich muß irgend etwas tun, um wenigstens für ein paar Stunden all das Gräßliche zu vergessen. Ich muß mich ablenken, und ich habe schon lange nicht mehr richtig arbeiten dürfen. Bitte, laß mich."

Kopfschüttelnd streichelte sie mir die Wangen. Gewiß glaubte sie, daß ich den Verstand bereits verloren hatte. Aber dann sagte sie zu, wie man einem kranken Kind auch einen törichten Wunsch zubilligt. Was konnte es schon schaden, wenn ich die Wohnung säuberte? Wenn ich meinen Jammer darüber ein wenig vergaß, sollte es ihr nur recht sein.

"Also gut, mein Täubchen, wenn du es absolut willst, dann putz eben. Ich muß jetzt gehen und meine Zeitungen austragen."

Ich stürzte mich wie eine Wilde über die Arbeit her. Fluchten von Seifenwasser ergossen sich über den ausgetretenen Boden, der gewiß schon Jahre lang nicht mehr gesäubert worden war. Berge von Unrat trug ich die Treppen hinunter und in die Abfalleimer, die auf dem Hof standen. Neugierige Augen der Nachbarsleute musterten mich argwöhnisch. Ich kümmerte mich nicht darum. Ich schuftete, als könnte ich meine Seele damit retten. Ich mußte endlich wieder einmal etwas

Sinnvolles tun.

Als Wjadlovski spät am Abend in angetrunkenem Zustand nach Hause kam, jedoch nüchtern genug, um die Verwandlung wahrzunehmen, stand er kopfschüttelnd in der offenen Türe! "Was — Was? Habe ich mich in der Wohnung geirrt? Wer hat das getan?"

Ich trat zu ihm. "Ich war es. Und mir ist während der Arbeit ein Gedanke gekommen. Ich bin bereit, für dich zu schuften. Bis an die Grenze meiner Kraft will ich arbeiten. Ich suche mir eine Stelle in einer Fabrik oder in einem Haushalt. Dann heiraten wir und fangen miteinander ein neues Leben an. Und ich will gut zu deiner Mutter sein. Ich habe sie bereits liebgewonnen..."

Sein gemeines Lachen unterbrach mich. "Liebgewonnen? — Ha, ha — nicht schlecht. Nein, mein Herzchen, du wirst andere liebgewinnen. Du bist viel zu hübsch, als daß ich dich in die Fabrik gehen lasse oder in einen Haushalt, damit dein Chef seine Freude an dir hat. Nein, nein, du verdienst auf andere Weise viel leichter und viel mehr. Morgen abend beginnst du. Es war schön von dir, daß du alles zum Empfang deiner Besucher vorbereitet hast. Und nun komm! — In Zukunft muß ich mich doch vielfach mit der Küchenbank als Schlafstätte begnügen." Und er zerrte mich in die Schlafkammer.

Gott allein weiß, was ich in der Folge durchmachte. Wjadlovski zwang mich, auf die Straße zu gehen. An den ersten Abenden folgte er mir, drohte mir von weitem und ließ mich durch seine Gebärden und Andeutungen wissen, daß er sich rächen und mich entsprechend behandeln würde, wenn ich ihm nicht gehorchte.

So wurde ich zum Straßenmädchen. Ich kann es nicht zählen, wie oft ich ihn anflehte, diesem unwürdigen Leben ein Ende zu machen. Ich weiß nicht mehr, wie oft er mich mißhandelte. Und schließlich resignierte ich wiederum. Ich erwartete nichts anderes mehr von meinem Leben. Abend für Abend ging ich auf die Straße, wenn auch in der Angst, von der Polizei geschnappt zu werden. Ich begann mich mit diesem entsetzlichen Dasein abzufinden und war bald nicht anders als die anderen Mädchen meiner Art, die darauf aus waren, auf diese erniedrigende Weise zu Geld zu kommen. Zuerst sträubte ich mich noch dagegen, aber dann wurde ihre Sprache zu der meinen, und ich fühlte mich in ihrer Welt heimisch.

Wenn Wjadlovski mich lobte, hätte ich ihm wie eine Katze ins Gesicht springen mögen. Manchesmal malte ich mir aus, wie es sein würde, wenn ich ihn umbrächte. Nie hatte ich geahnt, zu welchen Gedankengängen und Erwägungen ich fähig sein würde. Hätte er jetzt noch von einer Eheschließung gesprochen, ich hätte ihm ins Gesicht gelacht.

Von Gott hatte ich mich losgesagt. Ich redete mir ein, nicht mehr an ihn zu glauben. Und doch legte ich das Ohr an die Türe, wenn Mutter Wjadlovski am Abend, bevor sie sich auf ihr eingesunkenes Sofa legte, den Rosenkranz betete. Sie war eine fromme Katholikin und ertrug ihr schweres Schicksal wohl nur, indem sie auch für die Seele ihres verkommenen Sohnes betete. Aber ich selbst hatte längst zu beten aufgehört.

Einmal meinte ich, Frau Jabureck von weitem zu sehen. Aber ich rannte davon, als sei ich auf der Flucht. War nicht sie es gewesen, die mich immer wieder ermahnt hatte: "Burgi, vergiß fei das Beten nit"? Nein, ich wollte keine Gemeinschaft mit ihr. Und sicher würde sie sich voll Abscheu von mir wenden, wenn sie wüßte, auf welche Weise ich meinen Lebensunterhalt verdiente.

Aber sollte einmal Mizzi meinen Weg kreuzen, der würde ich, und wenn es auf der Straße wäre, mitten ins Gesicht schlagen, denn die hatte mich auf dem Gewissen. Sie war es gewesen, die mich auf die abschüssige Bahn gelockt hatte. Damals im Prater, da hatte es angefangen.

War sie es wirklich? hieß es plötzlich in mir. Erinnerst du dich nicht genau, wie dein Gewissen dich gemahnt hat? Denkst du noch daran wie dein gelähmter Vater dir mit zitternder Hand mahnende Briefe geschrieben hat, als du noch im Hause der Familie Löbel warst? "Bleib brav, meine Tochter, und mach uns keine Schande."

Und hatte ich nicht bewußt gegen meine Überzeugung gehandelt, als ich zuließ, daß mein damaliger Freund das Telegramm fälschte und Löbels täuschte mit der Nachricht, daß mein Vater schwer erkrankt sei? Nein, ich hatte mich nicht gegen all diese Versuchungen gewehrt, wie ich es hätte tun sollen. Ich hatte in meiner Verblendung etwas Besseres sein wollen, als die anderen Mädchen meines Dorfes und in meiner Eitelkeit mit der Gefahr gespielt. Es war nicht wahr, daß nur die anderen an meinem Absturz in die Tiefe schuld waren.

Als ich zu dieser Erkenntnis gekommen war, geriet ich in einen Zustand der Schwermut. Mir war nicht mehr zu helfen. Selbst Gott, wenn es einen solchen überhaupt gab, konnte mir nicht mehr beistehen. Mein Leben war verpfuscht. Selbstmordgedanken begannen mich zu bewegen. Dann aber war ich doch zu feige, mir ein Leid anzutun. Nein — heute weiß ich, es war Gottes Hand, die mich vor dem letzten Schritt zurückhielt. Seine Stunde mußte für mich kommen. Und sie kam. Aber vorher mußte ich noch manches erleben.

Wjadlovski gab mir Verhaltungsmaßregeln, wie ich mich zu benehmen hatte, wenn ich eines Tages von der Polizei aufgegriffen würde. Er ging so weit, mir zu raten, mich schwachsinnig zu stellen, zu tun, als habe ich mein Gedächtnis verloren. Es sei besser, eine Zeitlang in eine Irrenanstallt gesperrt zu werden, als ins Gefängnis zu kommen. — Er war raffiniert genug, immer wieder meine Angst zu schüren.

Die alte Frau Wjadlovski war mir in jener trostlosen Zeit in der Tat eine Mutter. Daß ich ihr die Wohnung in Ordnung hielt, beglückte sie, und sie sann immer darauf, mir eine Freude zu machen. Als eine ihrer Katzen fünf Junge bekam, schenkte sie mir das schönste und sagte treuherzig: "So hast du wenigstens auch etwas zum Liebhaben."

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

U.S.A. — Die Zahl der an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) gemeldeten AIDS-Fälle hat von Ende Mai bis Ende Juni erstmals die Schwelle von 100,000 überschritten. Gemeldet wurden zum Stand 30. Juni insgesamt 100,410 Fälle. Da nicht alle Staaten berichten und die Daten oft veraltet sind, geht die WHO von etwa der doppelten Zahl an Immunschwäche-Erkrankungen aus.

An der Spitze der AIDS-Statistik stehen weiterhin die USA mit 65,099 Fällen. Es folgen Frankreich (3,628), Brasilien (2,956), Uganda (2,369) und Bundesrepublik Deutschland (2,091). Nach Kontinenten ergibt sich folgendes Bild: Afrika 11,753, Nord- und Südamerika 74,862, Asien 243 sowie Europa 12,594 und Ozeanien 958.

* * *

Literatur-Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn (''Archipel Gulag'') will aus seinem US-Exil in die Sowjetunion zurückkehren, berichtet die Zeitung ''Daily News''.

* * *

BRD — Bei einem Aufklärungs-Tiefflug ist eine Maschine der Bundesluftwaffe vom Typ ''Phantom'' bei Ahlerstedt, rund 20 Kilometer südlich von Stade, abgestürzt. Nach Angaben von Polizei und Bundeswehr retteten sich die beiden Insassen mit dem Schleudersitz.

Mit der Maschine hat die Bundesluftwaffe seit 1975 insgesamt 33 ''Phantom'' bei Abstürzen verloren. Dabei kamen 37 Menschen ums Leben. Allein in den drei Monaten zuvor sind im Bundesgebiet bereits zwölf Militärmaschinen der Bundeswehr und der Alliierten abgestürzt.

Die US-Luftwaffe hat in den vergangenen drei Monaten insgesamt fünf ''F 16'' und einen Hubschrauber im Bundesgebiet verloren. Die Briten mußten drei Abstürze hinnehmen: Ein Kampfflugzeug ''Tornado'', ein Senkrechtstarter ''Harrier'' und ein Hubschrauber, der bei der Luftfahrtmesse in Hannover verunglückte. Die Franzosen hatten den Absturz einer ''Mirage F1 CR'' bei Landshut zu beklagen.

Seit 1980 sind bereits mehr als 180 Maschinen über dem Bundesgebiet abgestürzt.

* * *

Fast alle Bundesbürger (95%) glauben an einen Lebenssinn — mehr als 70% glauben, diesen auch erfahren zu können. Männer sehen ihn vor allem in Ehe oder Partnerschaft (68%), Frauen finden ihn vor allem in den Kindern (65%). Das ergab eine Untersuchung der Hamburger Gesellschaft für unter 1000 repräsentativ ausgewählten Bundesbürgern im Auftrag einer Frauenzeitschrift. Besonders viel Gedanken machen sich danach die Deutschen über die Zerstörung der Natur (77%), die eigene Gesundheit oder die von Familienangehörigen (69%) und die atomare Bedrohung (62%). Aids beschäftigte 41% der Befragten. Nur jeder zweite Bundesbürger ist der Meinung, daß Regierungen, Parteien und Politiker sehr viel zur Lösung der weltweiten Probleme beitragen können. Auch das Vertrauen in die Kirche ist gering: 70% der Katholiken glauben nicht, daß ihre Kirche eine Lösung für Probleme der Gegenwart bietet. 32% der Bundesbürger gaben an, fest an Gott zu glauben, jeder vierte (24%) glaubt an ein Leben nach dem Tod. An den leibhaftigen Teufel glauben 28%, Frauen (34%) häufiger als Männer (22%).

* * *

DDR — Der Bunker, in dem sich Adolf Hitler am 30. April 1945 erschossen hat, soll jetzt einem Park weichen. Ost-Berlins Baudirektor kündigte die baldige Sprengung des Bunkers an und sagte: ''Alles wird restlos in die Luft gejagt, damit keinerlei Andenken übrigbleibt.''

* * *

Vatikan — Papst Johannes Paul II. hat im Vatikan erstmals offiziell den sowjetischen Botschafter in Italien, Nikolai Lunkow, zu einer 25minütigen Unterredung empfangen.

Das Kirchenoberhaupt ließ sich über die Ergebnisse der Parteikonferenz der KPdSU informieren. Die Sowjetunion unterhält keine diplomatischen Beziehungen zum Vatikan.

Rußland — Die Sowjetunion hat die rund 200 Soldaten der Roten Armee, die während des Krieges in Afghanistan desertiert oder versprengt worden sind, amnestiert, wurde in Moskau amtlich mitgeteilt. Sie können in die Sowjetunion zurückkehren, wobei ihnen alle Rechte eines Sowjetbürgers garantiert werden. Einige der Deserteure werden in Europa, den USA oder Kanada vermutet.

* * *

— Der 74jährige Biochemiker Bruno Straub wurde vom ungarischen Parlament zum Staatspräsidenten gewählt. Er ist das erste nichtkommunistische Oberhaupt eines osteuropäischen Staates.

* * *

— Zur Kontrolle des Atomwaffen-Abbaus sind sowjetische Inspektoren in Salt Lake City, Utah, und amerikanische Inspektoren in der Sowjetunion eingetroffen. Ferner beobachten sowjetische Inspektoren den Abbau der amerikanischen Mittelstreckenraketen in Mutlangen in der Bundesrepublik.

* * *

Japan — In Japan ist eine ''Intelligente Toilette'' entwickelt worden. Das Klo mit dem Namen Asa Ichiban (''das erste am Morgen'') analysiert gleichzeitig Urin, Blutdruck, die Körpertemperatur und die Herztätigkeit. Die Ergebnisse gehen sofort per Leitung in den Computer des nächsten Krankenhauses, die Auswertung wird in Sekunden zurückgespielt, verbunden mit Verhaltensregeln für den Benutzer. Das ''high-tech Örtchen'' für Gesundheitsbewußte soll nach einer Probephase von mehreren Monaten im nächsten Jahr auf den Markt kommen.

* * *

England — Mit dem größten Waffenlieferungsvertrag seiner Geschichte hat Großbritannien die USA als Hauptlieferant Saudi Arabiens abgelöst. Der soeben unterzeichnete Vertrag sieht unter anderem die Lieferung von Minensuchbooten und 50 Tornado-Jägern vor und wird auf mehr als zwei Milliarden Dollar beziffert.

Airbus A-320 statt Boeing 727

Air Canada hat sich entschieden, ihre Flotte von 33 Boeing 727 durch 34 Airbus A-320 zu ersetzen. Ein entsprechender Auftrag und eine Option für weitere 20 Flugzeuge wurden dem europäischen Airbus-Konsortium erteilt. Die Auslieferung soll zwischen 1990 und 1993 erfolgen.

Der Airbus A-320 ist das erste voll automatische Flugzeug der Zivilluftfahrt, und das erste Verkehrsflugzeug dieser Größenordnung mit nur zwei Mann im Cockpit. Air Canadas Präsident, Pierre Jeanniot, begründete die Entscheidung zugunsten von Airbus über Boeing, McDonnell Douglas oder Lockheed mit der größeren Reichweite, größeren Frachtzuladung und dem geringeren Treibstoffverbrauch des A-320. Das 137sitzige Flugzeug wird auf Air Canada nordamerikanischen Strecken eingesetzt werden.

Ab 3. September darf auf allen Flügen Air Canadas in Nordamerika nicht mehr geraucht werden. Das Verbot schließt alle planmäßigen — wie Charterflüge nach Florida, Kalifornien, Mexiko und Hawaii ein. Bisher wurde auf Flügen über drei Stunden eine 15minütige Rauchperiode erlaubt. Das fällt nun weg.

Air Canada begründet das Rauchverbot mit demWunsch der Mehrzahl der Passagiere, die in den letzten Monaten eingehend befragt wurden.

(Kurier)

Griechenland — Griechische Experten haben nach einer Untersuchun des Fährschiffes "City of Poros" mitgeteilt, daß die großen Zerstörungen bei dem Anschlag auf das Schiff durch zwei Bomben hervorgerufen worden sind. Ihre Sprengkraft habe bei der einen 30, bei der anderen 15 Kilo TNT entsprochen.

Auf dem Schiff wurde auch ein Plan eines Flugzeugs vom Typ Boeing 747 gefunden, auf dem bestimmte Sitzplätze markiert waren. Es wird daher vermuttet, daß die Terroristen möglicherweise auch einen Anschlag auf ein Flugzeut geplant hatten. Die "City of Poros" liegt nach wie vor an der unbewohnten Insel Psittalia vor Piräus. Dorthin war sie nach dem Anschlag und dem Löschen des Brandes an Bord geschleppt worden.

Weise Haushaltung

ist biblisch und die MB Board of Management/Trustees will Gliedern und Gemeinden darin behilflich sein.

Wir helfen einzelnen Personen und Gemeinden durch —

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Unterstützung der Konferenzprogramme —
  - -RRSP
  - -Gift Annuity Plan
  - -Deposit Fund
  - -Endowment Fund

*(Zinssatz 8 1/2% — mit halbjährlicher Revision)

- Testaments- und Erbschaftssachen (Frei und ohne Verpflichtung)

Um weitere Auskunft/Treffen schreibe man:

Henry Funk
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C.
V2T 2X8
(604) 853-6959
Rep. for Alta. + B.C.

Jake A. Wiebe
4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, Man.
R2L 2E5
(204) 669-6575
Rep. for Sask. + East

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Ein neues Buch

Mary Neufeld und die Repphun Geschichte

von der Molotschna bis Manitoba

von Herman A. Neufeld
(240 Seiten, Steifdeckel 8.5 x 11)
301 Fotos und Zeichnungen

Eine Lebensgeschichte von Mary Neufeld, Witwe von John H. Neufeld und ein Charter-Glied der Portage Avenue MB Gemeinde in Winnipeg.

Das Buch beschreibt Mary's Leben in Rußland und auch die Revolution und die Hungersnot.

Preis $16.75 und $3.00 Postgebühr
Bitte bestellen Sie von:
Mrs. Mary Neufeld
805-666 St. James Street
Winnipeg, MB. R3G 3J6
Telephone 774-6458

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Der Pfiff in der Nacht

"Ach was! Beten hat ja doch keinen Wert!" sagte Dr. N. lächelnd und tat dazu einen tiefen Zug an seiner Zigarre.

"Da bin ich anderer Meinung", erwiderte ich. "Ich will Ihnen mal 'ne kleine Geschichte erzählen."

"Ach, vielleicht so 'ne Geschichte vom lieben Gott?"

"Nein! Eine Geschichte von meiner Mutter."

"Was hat denn die damit zu tun?" fragte Dr. N. ärgerlich.

"Das werden Sie ja gleich sehen. Also — hören Sie zu: Mitten im ersten Weltkrieg tat ich eines Tages einen riesigen Freudensprung; denn ich hatte ganz unvermutet Urlaub bekommen. Nun, Sie kennen das ja, wie es einem beim Urlaub geht. Da fährt die Eisenbahn viel zu langsam. Es dauert und dauert —. Aber endlich — nachts um ein Uhr — kam ich doch auf dem Frankfurter Hauptbahnhof an. Natürlich fuhr keine Straßenbahn mehr. So lud ich mir denn den schweren 'Affen' auf den Buckel und machte mich zu Fuß auf den Weg. Ach, all die bekannten Stätten — jetzt im Mondlicht sahen sie so ganz anders aus. Dazu hatte ich sie auch zwei lange Jahre nicht mehr gesehen.

Aber endlich bog ich um die letzte Ecke. Da drüben — etwa hundert Meter entfernt — lag mein Elternhaus. Ganz unwillkürlich pfiff ich den alten Pfiff, mit dem ich früher mein Heimkommen angemeldet hatte. Ich tat es allerdings etwas gedämpft, denn ich wollte ja nicht die Straße alarmieren. Der Pfiff kam mir nur so über die Lippen, wie es einem wohl mal geht. Ich war mir auch klar darüber, daß mich jetzt, gegen zwei Uhr nachts, daheim doch neimand hörte.

Doch als ich ein paar Schritte gegangen war, strahlte im Hause das Licht auf. Und als ich an die Haustür kam, stand da meine Mutter, breitete die Arme aus und rief: 'Mein Sohn!'

Ich war sehr erstaunt: 'Mutter! Du bist schon an der Haustür, ehe ich geklingelt habe? Woher weißt du denn...' 'Ach', sagte sie lächelnd, 'ich habe dich doch pfeifen gehört. Als ich den bekannten Pfiff hörte, wußte ich: Das ist Wilhelm!'

Ich war tief bewegt. Das können Sie sich wohl denken. Mein Urlaub war ja ganz unerwartet gekommen. Ich war also unangemeldet jetzt da. Aber ich verstand auf einmal: Wenn eine Mutter schläft, dann schläft ihr Herz doch nicht. Das ist immer wach bei ihren Kindern."

"Ja, eine schöne Geschichte!" sagte jetzt Dr. N. "Aber was soll sie hier?" "Nun", erwiderte ich, "in meiner Bibel steht: 'Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, will ich doch dein nicht vergessen', spricht Gott."

Aufmerksam hatte Dr. N. zugehört. So konnte ich fortfahren: "Wenn nun schon eine Mutter den leisen nächtlichen Pfiff ihres Kindes hört — wievielmehr wird der Vater im Himmel hören, wenn seine Kinder zu ihm rufen! Meinen Sie nicht auch?"

Dr. N. war jetzt doch still geworden. Die Sache mit der Mutter ging ihm offensichtlich nach. Hoffentlich ist ihm darüber auch sein dummes Reden vom Beten, das ja doch keinen Wert habe, vergangen. W. Busch †

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr $16.00

Alter Leser [ ] [ ] Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Mennonite Brethren Communications

Ihre Gaben

zur Förderung des Evangeliums

werden mit Dank angenommen.

mbc

Box 2, Station F, Winnipeg R2L 2A5